Dienstag, den 31. Januar 1933

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 15 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 31. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

11. Jahrg.

Faschisten im Bunde.

Noch bei den letzten Reichstagswahlen sah man in Deutschland an den Litfaßsäulen große Plakate der Hakenkreuzler, die zum Kampf gegen die Regierung Papen aufforderten. Man bekam Flugblätter der Nazi in die Hand gedrückt, in denen die Sozialdemokraten als Wegbereiter Papens angegriffen wurden. In nationalsozialistischen Wahlkundgebungen hörte man wütende Anklagereden gegen den „Unsozialen" Papen, den Herrenklub-Kanzler. Man konnte sich zur Vermutung gedrängt fühlen, die Hitler-Partei kenne keinen schlimmeren Feind als Herrn von Papen.

Und als Papen, um einem Sturz durch den Reichstag auszuweichen, vor dessen Zusammentritt seine Dimission gegeben hatte und General Schleicher dessen Nachfolger geworden war, da konnte man vermuten, daß nun der eigentliche „starke" Mann, der auch in der politischen Intrige stärkste Mann die Macht übernommen habe. Schien es dem Fernstehenden nicht auch, General Schleicher genieße das besondere Vertrauen Hindenburgs? Schleicher machte zweifellos auch eine etwas bessere Figur als Herr von Papen. Er behielt zwar dessen „Wirtschaftsprogramm" bei, erkannte aber doch, daß es notwendig sei, die eine oder andere allzu krasse Härte der Papenschen Notverordnungen zu mildern. Er verhehlte seine Geringsschätzung des Parlamentarismus und der politischen Parteien nicht, aber er linderte doch den Druck der die politische Betätigung lähmenden Ausnahmebestimmungen. Aber — aber — er vermochte es doch den Herrenklassen des äußerlich immer noch republikanischen neuen Deutschland nicht recht zu machen! Das kann niemand, der nicht bis aufs I-Tüpfelchen Aufträge der Groß-Industriellen und der Junker ausführt. Die Industriellen aber hatte sich Schleicher zu Feinden gemacht, weil er ihnen — „zu sozial" war, die Junker, weil ihre ungeheuerlichen Schiebungen bei der sogenannten Osthilfe, der „Sanierung" nicht lebensfähiger Güter, ans Tageslicht kamen. So haben Junker und Industrielle sich gefunden im gemeinsamen Kampf gegen Schleicher, in einem Kampf, der aus Intrigen bestand, deren Fäden bei Herrn von Papen zusammenliefen, der in seiner Person Junker- und Industriellentum verbindet. Und Herr von Papen, der vorsorglich seine Wohnung im Kanzler-Palais gar nicht aufgegeben hat, blieb gern gesehener Gast Hindenburgs, blieb dessen Ratgeber, und arbeitete gleichzeitig an der Erneuerung der Harzburger Front, indem er nicht nur Industrielle und Junker wieder zusammenführte, sondern auch Deutschnationale und Nationalsozialisten, Also Schwerindustrie und nationalsozialistische Arbeiterpartei. Durch Hitlers Kanzlerschaft ist jetzt die Front von den Nationalsozialisten zu den Schwerindustriellen und Junkern geschlossen!

Hitler, der Bandenführer gegen die deutsche Arbeiterbewegung, der sozialistischen, kommunistischen, christlichen; Hitler, der Chef des blutigen Faschismus, dessen Ziel die Zerschlagung der Demokratie ist, steht heute im Bunde mit Papen, dem Vertrauensmann der feudalen Junker und großkapitalistischen Unternehmer, mit Hugenberg, dem Erzreaktionär und geschworenen Feinde der Freiheit und des Aufstiegs der Arbeiterklasse, mit Schacht, dem Vertreter des reaktionärsten und charakterlosen Kapitalismus. Nicht vergessen sein dürften die Blutdrohungen Hitlers gegen die marxistische Arbeiterbewegung und die Bluttaten seiner Mannen, seine Forderungen an den Reichspräsidenten Hindenburg, seinen Banden die Straße freizugeben, und doch ist er heute der Vertrauensmann Hindenburgs, den Hitler beschimpfte und der noch vor kurzem Hitler nicht Kanzler werden lassen wollte, jetzt aber trotz des hohen Alters dreiundeinhalb Stunden vom Fenster des Reichspräsidentenpalais dem Fackelzug der Hitlerianer, der SA. und SS., zu Ehren des Reichspräsidenten (!) und aus Anlaß der Bildung des Kabinetts Hitler zuschaute.

Für die Arbeiterklasse Deutschlands kommen so schwere Zeite wie nie zuvor. Die Arbeiter Deutschlands, wenn sie es noch nicht sind, werden sich dessen bewußt werden. Ihre Kampfessituation ist außerordentlich schwierig. Denn während Junker und Industrielle, Faschisten vom Zeichen Hitlers und Hugenbergs wieder geeint sind und sich stützen können auf staatliche Machtmittel, so ist das Proletariat gespalten. Mit Recht ruft daher die Sozialdemokratische Partei: „Die Stunde fordert die Einigkeit des ganzen arbeitenden Volkes zum Kampf gegen die vereinigten Gegner".

Wird dieser Ruf Gehör finden? Wenn ja, dann ist **der Sieg der reaktionären Front** nur — ein vorübergehender Sieg, dann wird der faschistische Ansturm erstickt werden. Die deutsche Arbeiterklasse steht vor einem wahrhaft geschichtlichen Entscheidungskampf im Klassenkampfe zwischen Bourgeoisie und **Proletariat!**

Hitler – Reichskanzler

Reaktionäre großkapitalistische und großagrarische Konzentration.

Berlin, 30. Januar. Der Reichspräsident hat heute mittag Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt und auf dessen Vorschlag die Reichsregierung wie folgt neugebildet: Vizekanzler und Reichskommissar für Preußen: v. Papen; Inneres: Dr. Frick; Reichswehr: Generalleutnant Freiherr von Blomberg; Wirtschaft und Ernährung: Dr. Hugenberg; Arbeit: Seldte (Reichsbanner). Die bisherigen Minister Freiherr v. Neurath (Aeußeres), Graf v. Schwerin (Finanzen), Freiherr v. Elz-Rübenach (Verkehr) behalten ihre bisherige Posten. Reichstagspräsident Göring wurde zum Reichsminister ohne Geschäftsbereich, zum Reichskommissar für den Luftverkehr und zugleich mit der Wahrnehmung der Geschäfte des preußischen Innenministeriums betraut. Der bisherige Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung Gerecke wurde in seinem Amte neu bestätigt.

Die neue Reichsregierung wurde kurze Zeit nach ihrer Bestätigung vom Reichspräsidenten vereidigt und tritt um 17 Uhr zu ihrer ersten Kabinettssitzung zusammen. Hitler wird sofort Verhandlungen mit dem Zentrum und der bayrischen Volkspartei aufnehmen.

Die erste Kabinettssitzung.

Hitler umgibt sich mit seinen Getreuen.

Berlin, 30. Januar. Das neue Reichskabinett trat am Montag nachmittag zu seiner ersten Sitzung zusammen, in der der Reichskanzler Adolf Hitler auf die Bedeutung des Tages hinwies, an dem die Einigung der nationalen Kräfte Deutschlands durch die Bildung eines Kabinetts der nationalen Konzentration erreicht worden sei. Der Reichskanzler gab dann einen Ueberblick über die Grundsätze, nach denen er seine Politik zu führen gedenke und über das Verhalten, das gegenüber dem Reichstag angewandt werden solle. Eine allgemeine Aussprache ergab eine völlige Uebereinstimmung der Ansichten.

Ferner wurde beschlossen, dem Reichspräsidenten an Stelle des zurückgetretenen Staatssekretärs Planck Ministerialrat im Reichsministerium des Innern Dr. Lammers zum Staatssekretär in der Reichskanzlei und an Stelle des zurückgetretenen Ministerialdirektors Marcks das Mitglied des Reichstages Chefredakteur Walter Funk zum Ministerialdirektor und Leiter der Presseabteilung der Reichsregierung vorzuschlagen.

Sozialisten erklären Kampf.

Die Stunde fordert Einigkeit der Arbeiterklasse.

Berlin, 30. Januar. Die Vorstände der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hielten am Montag eine Sitzung ab, in der beschlossen wurde, einen Aufruf zu veröffentlichen, in dem es u. a. heißt:

„Die Feinde der Arbeiterklasse, die sich einander vor wenigen Tagen auf das heftigste befehdeten, haben sich zusammengeschlossen zum gemeinsamen Kampf gegen die Arbeiterklasse zu einer reaktionären großkapitalistischen und großagrarischen Konzentration. Die Stunde fordert die Einigkeit des ganzen arbeitenden Volkes zum Kampf gegen die vereinigten Gegner.

Wir führen unseren Kampf auf dem Boden der Verfassung. Die politischen und sozialen Rechte des Volkes, die in Verfassung und Gesetz verankert sind, werden wir gegen jeden Angriff mit allen Mitteln verteidigen.

Jeder Versuch der Regierung, ihre Macht gegen die Verfassung anzuwenden oder zu behaupten, wird auf den äußersten Widerstand der Arbeiterklasse und aller freiheitlich gesinnten Volkskreise stoßen.

Zu diesem entscheidenden Kampf sind alle Kräfte bereitzuhalten. Undisziplinierte Vorgehen einzelner Organisationen oder Gruppen auf eigene Faust würde der gesamten Arbeiterklasse zum schwersten Schaden gereichen. Darum her zur Eisernen Front! Nur ihrer Parole ist Folge zu leisten!"

Der Parteiausschuß der sozialdemokratischen Partei ist für Dienstag telegraphisch nach Berlin berufen worden.

Die Stellung des Zentrum.

Kein Eintritt in die Regierung, aber Tolerierung.

Berlin, 30. Januar. Von seiten des Zentrums wird parteiamtlich festgestellt, daß der Beauftragte des Reichspräsidenten v. Papen mit ihm in keiner Weise in Verhandlungen eingetreten ist und daß auch zwischen den Nationalsozialisten und dem Zentrum keine Verhandlungen wegen der Reichsbildung stattgefunden haben.

Aber es verlautet, daß Hitler den Führer der Zentrumspartei, Prälat Kaas, für Dienstag vormittag zu einer Besprechung gebeten hat.

Wie aus Zentrumskreisen weiter verlautet, steht man in Zentrumskreisen dem neuen Kabinett kühl und mit starkem Mißtrauen gegenüber. Ein Eintritt des Zentrums in die Regierung dürfte kaum in Frage kommen. Das Zentrum wird zunächst abwarten, was für Maßnahmen das Kabinett ergreifen werde. Man darf daraus schließen, daß das Zentrum zunächst zu einer gewissen parlamentarischen Toleranz des Kabinetts bereit ist.

Mißtrauensanträge gegen die Regierung

Berlin, 30. Januar. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat am Montag nachmittag beschlossen, sofort einen Mißtrauensantrag gegen das Kabinett Hitler einzubringen. Auch die kommunistische Reichstagsfraktion hat die Einbringung eines Mißtrauensantrages beschlossen. Es liegen also bereits zwei Mißtrauensanträge gegen Hitler vor.

Ein Fackelzug der Hitlerianer.

Berlin, 30. Janbar. Zu Ehren des Reichspräsidenten (der bis zuletzt von den Nazis beschimpft wurde!) und aus Anlaß der Bildung des Kabinetts Hitler veranstalteten die Organisationen der SA. und SS. gemeinsam mit dem Stahlhelm Montag abend einen Fackelzug, der durch das Brandenburger Tor und durch die Wilhelmstraße führte. An dem Fackelzug waren laut Schätzungen der Polizei etwa 15 000 Mann, davon 2000 Mann des Stahlhelm, beteiligt.

Dem Vorbeimarsch des Fackelzuges wohnten Hindenburg, am Fenster seines jetzigen Palais stehend, und Hitler vom Balkon des Kaiserhofhotels aus bei.

Als die Kunde, daß Hitler zum Reichskanzler ernannt worden war und abends ein Fackelzug stattfinden sollte, bekannt wurde, haben die Kommunisten Gegendemonstrationsversuche unternommen. An verschiedenen Stellen der Stadt und in den Vororten wurden die Kommunisten getroffen, als sie Zettel verteilten, die zum Generalstreik aufforderten.

In Köpenick bildete sich in der achten Abendstunde ein Demonstrationszug. Der Zug wurde von der Polizei mit dem Gummiknüppel aufgelöst. Auch in anderen Stadtteilen mußten kommunistische Demonstrationszüge aufgelöst werden.

Reichstag spätestens am 7. Februar.

Berlin, 30. Januar. Der Aeltestenrat des Reichstages, der am Montag nachmittag unter dem Vorsitz des Reichstagspräsidenten Göring tagte, beschloß, entsprechend einem nationalsozialistischen Antrag mit allen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Kommunisten, die nächste Vollsitzung des Reichstages am Dienstag, dem 7. Februar, stattfinden zu lassen. Ein früherer Termin soll nur dann gewählt werden, wenn die Regierung ihre Erklärung im Reichstag abzugeben wünscht. Anträge der Sozialdemokraten und der Kommunisten auf sofortige Einberufung des Reichstages wurden abgelehnt.

Bleibt Göring Präsident des Reichstages?

Berlin, 30. Januar. In der Sitzung des Aeltestenrates des Reichstags am Montag wurde die Frage aufgeworfen, ob der zum Reichsminister ernannte Reichstagspräsident Göring weiterhin seines Amtes als Präsident des Reichstages walten könne. Es kam zum Ausdruck, daß irgendwelche formale Schwierigkeiten nicht bestehen würden. Es wurde darauf hingewiesen, daß ein Präzedenzfall bereits vorliege, da seinerzeit der preußische Kultusminister Geßler zugleich Vizepräsident des Reichstags gewesen sei. Eine abschließende Stellungnahme zu dieser Angelegenheit erfolgte noch nicht.

Agrarbeschwerde kommt vor Haager Gericht.

Genf, 30. Januar. Die in den letzten Tagen hier von dem Leiter der Ostabteilung des auswärtigen Amtes, Ministerialdirektor Dr. Meyer, mit dem Dreierausschuß des Völkerbundrates geführten eingehenden vertraulichen Verhandlungen über die große Agrarbeschwerde des Deutschtums in Polen sind ohne jeden Erfolg verlaufen.

Unter diesen Umständen rechnet man damit, daß in der am Dienstag vor dem Völkerbundrat stattfindenden Verhandlung über die Agrarbeschwerde des Deutschtums in Polen von deutscher Seite der Abschluß der Verhandlungen und Klageerhebung vor dem Haager internationalen Gerichtshof beantragt werden wird. Hierzu bedarf es keiner Zustimmung des Völkerbundrates.

Von der Abrüstungskonferenz.

Genf, 30. Januar. Das Büro der Abrüstungskonferenz hielt heute eine Sitzung ab, in der Präsident Henderson mitteilte, daß der englische Vorschlag über die Abrüstungsfrage im Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz nach Beendigung der allgemeinen Aussprache über den französische Plan zur Behandlung kommen werde.

Die Beratungen über das Verbot des chemischen und bakteriologischen Krieges insbesondere über die Frage der Sanktionen und Repressalien wurde fortgesetzt. Es wurde gemäß einem Vorschlag des Präsidenten beschlossen, die Frage der Sanktionen offen zu lassen, bis die Konferenz sich allgemein über die Frage der Verletzung der Abrüstungsbestimmungen ausgesprochen hat.

Warum kein Geld für Arbeit da ist.

Drohnen der Menschheit.

Scheibler und Grohman zahlt dem General Maciszewski 140 000 Zloty jährlich. 200 000 Zloty Jahresgehalt für den Direktor der „Robur"-Werke.

Gelegentlich der Verhandlungen in der Budgetkommission des Sejm über die Etats der einzelnen Ministerien, Monopole usw. kam auch das Gespräch auf die Gehälter einiger Großverdiener. U. a. erfuhr man hierbei, daß den besten Radioempfang der Direktor des Polnischen Radios, Herr Chamiec, selbst hat, nämlich: 100 000 Zloty Jahresgehalt.

Der frühere Handels- und Industrieminister, Kwiatkowski, der heute den Posten des Generaldirektors der Stickstoffwerke in Moscice bekleidet, verdient nach den Worten des gegenwärtigen Handels- und Industrieministers Zarzycki monatlich 4283 Zloty, also jährlich 51 396 Zloty. Vorher erhielt er sogar 25 Prozent mehr. Der neue Herr Minister erklärte, daß er seinem Vorgänger für seine Arbeit sogar gern das doppelte Gehalt geben möchte.

Der zweite Direktor in Moscice verdient 2150 Zloty monatlich. Was die weiteren Herren Direktoren verdienen, wurde leider nicht gesagt.

Und in den Stickstoffwerken in Chorzow erhält der Generaldirektor monatlich 2285 Zloty und die drei anderen monatlich je 1720 Zloty. Außerdem gibt es noch Tantiemen, Renumerationen und andere Vergütungen.

Ein neuer Großverdiener wurde erst in den letzten Tagen wieder geschaffen. So wurde dem von der Regierung in den Aufsichtsrat der Werke von Scheibler und Grohmann abdelegierte General Maciszewski ein Jahresgehalt von 140 000 Zloty zugebilligt. Dazu kommen noch verschiedene Zuschläge.

Der gewesene Vizefinanzminister und jetzige Vizepräses der Landeswirtschaftsbank Starzynski bezieht ein Jahresgehalt von 100 000 Zloty ohne Zuschläge.

Der Präses der „Bank Polski", Wrublewski, bezieht die „Kleinigkeit" von 144 000 Zloty jährlich, wozu noch Tantiemen kommen. Außerdem hat dieser Herr noch vier Zuschlagsgehälter jährlich

Der Generaldirektor der Staatlichen Bewaffnungswerke (Panstw. Wytwornia Uzbrojenia) hat das Gehalt noch um eine „Kleinigkeit" höher, und zwar bekommt er 160 000 Zloty jährlich ohne Zuschüsse ausgezahlt.

Noch um eine Stufe höher steht der Generaldirektor der schlesischen Grubenwerke „Robur", Falter, der sogar 200 000 Zloty Jahresgehalt plus Zuschläge bezieht.

Wie viele Arbeiter könnten wohl beschäftigt werden, wenn die Herren Direktoren die Riesengehälter bis auf das erforderliche Maß gekürzt bekämen. Nimmt man als durchschnittlichen Arbeitslohn 100 Zloty monatlich, so könnten allein für das Gehalt des einen Generaldirektors der „Robur"-Werke 168 Arbeiter das ganze Jahr hindurch Arbeit und Verdienst haben. Das Gehalt des im Aufsichtsrat von Scheibler und Grohmann sitzenden Generals Maciszewski würde zur Beschäftigung von über 117 Arbeitern ausreichen.

Und da wundert man sich, daß die Industriellen kein Geld für die Arbeitslöhne haben...

Widersinn der kapitalistischen Gesellschaftsordnung: ausgefressene Bäuche bei Einzelnen, hungrige Magen bei Tausenden!

* * *

Die Arbeiterschaft in Polen hat in unzähligen Versammlungen und in der Arbeiterpresse die Raubpolitik der Direktoren gebrandmarkt. Selbst bürgerliche Kreise haben die hohen Generaldirektorenbezüge, ferner die Sitzungsspesen der Aufsichtsräte und sonstiger Revisionskommissionen in der Industrie, als unmoralisch gebrandmarkt. Die beiden polnischen Sejms haben sich wiederholt mit diesen „Gehältern" befaßt, da jedoch im Sejm die Arbeiter nur durch einige Abgeordnete vertreten sind, so kam von dort nichts Gescheites heraus. Jedenfalls werden diese „Gehälter" und Spesen als etwas Abnormales von der gewaltigen Mehrheit des Volkes angesehen und gebrandmarkt.

Unter dem Druck der öffentlichen Meinung hat sich die Regierung veranlaßt gesehen, eine Verordnung herauszugeben, daß in manchen Fällen die hohen Bezüge abgebaut werden können. Zahlt das kapitalistische Unternehmen die Arbeiterlöhne nicht, dann steht dem Arbeitsminister frei, den Abbau der hohen Direktorengehälter zu verlangen. Sind Industriebetriebe mit der Steuer rückständig, dann kann der Finanzminister bzw. die Finanzkammer der Abbau der hohen Direktorengehälter verlangen. Das Gesetz ist schon 8 Monate in Kraft. Die Industriebetriebe sind mit den Löhnen im Rückstande, zahlen keine Steuern, aber es hat sich kein Minister gefunden, der den Abbau der Direktorengehälter verlangt hätte. Das Gesetz ist eigentlich für die breite Volksmasse da, nicht aber gegen die Generaldirektoren samt Anhang. Die Generaldirektoren sind im Handelsministerium gut angeschrieben und dort hat man für sie volles Verständnis. Man gönnt ihnen nicht nur die hohen Gehälter, sondern auch die hohen Preise für die Industrieartikel, die Einschränkung der Produktion und den Abbau der Arbeiter. Der Ministerpräsident Prystor hat einmal den Wunsch geäußert, daß die Preise für die Industrieartikel abgebaut werden müssen. Das Handelsministerium hat das Referat ausgearbeitet und nachgewiesen, daß eigentlich die Preise gar nicht hoch sind. Es blieb daher bei den hohen Direktorengehältern, den hohen Preisen für die Industrieartikel, der hohen Zahl der Arbeitslosen und den niedrigen Arbeiterlöhnen. So wird es auch in der Zukunft bleiben, denn dafür sorgt man schon in Warschau.

Keine Kartellregierung

Daladier bei der Regierungsbildung.

Die Verhandlungen mit den Sozialisten ergebnislos.

Paris, 30. Januar. Der mit der Regierungsbildung beauftragte Kriegsminister im Kabinett Paul-Boncour Daladier hat heute mittag eine ¾stündige Unterredung mit dem Präsidenten der Republik gehabt. Anschließend erklärte er der Presse, er habe dem Präsidenten der Republik über die Lage berichtet.

Am Montag nachmitag hat Daladier erneut dem Präsidenten der Republik über den Verlauf seiner Verhandlungen berichtet. Pressevertretern gegenüber erklärte er anschließend, daß die innen- und außenpolitischen Schwierigkeiten immer größer würden. In Berlin sei Hitler Reichskanzler geworden und man dürfe seine Ernennung nicht als nebensächliche Angelegenheit betrachten.

Die endgültige Zusammenstellung des neuen französischen Kabinetts soll am Dienstag vormittag erfolgen.

Paris, 30. Januar. **Die Verhandlungen Daladiers mit den Vertretern der sozialistischen Kammerfraktion, die bis in die Nachtstunden auf Dienstag geführt wurden, haben keine Annäherung gebracht. Wie verlautet, wird die sozialistische Partei Daladier keinerlei Unterstützung gewähren.**

Die sozialistischen Fraktionen der Kammer und des Senats, die nach Abschluß der gegenseitigen Fühlungnahme noch im Palais Bourbon zusammengetreten waren, konnten lediglich zur Kenntnis nehmen, daß Daladier die Erfüllung der sozialistischen Programmpunkte als unannehmbar bezeichnet hat.

Ein Budgetdefizit von über 394 Millionen

Trotzdem herrscht „offizieller" Optimismus.

In der gestrigen Sitzung des Budgetausschusses des Sejm kam das Finanzgesetz zur Verhandlung.

Im Zusammenhang damit hielt der Abg. Miedzinski (BB.) das Generalreferat über die Budgetvorlage. Der Referent wies darauf hin, daß der von der Regierung eingebrachte Budgetvorschlag

die Einnahmen mit 2 088 999 150 Zl.,
die Ausgaben mit 2 449 897 181 Zl. berechnete.
Das Defizit sollte also 360 898 031 Zl. betragen.

Das von der Sejmkommission beschlossene Budgetprojekt sieht

Einnahmen von 2 057 831 881 Zl.,
Ausgaben von 2 451 980 694 Zl.,
also ein Defizit von 394 148 813 Zl. vor.

Nach Berechnungen des Generalreferenten soll der Budgetfehlbetrag wie folgt gedeckt werden:

170 Millionen Zloty aus den Finanzreserven (!?),
130 Millionen Zloty durch Verringerung der Ausgaben im Zusamenhang mit den Staatsschulden.

Insgesamt würden diese Deckungsquellen den Fehlbetrag um 300 Millionen verringern. Es verbleibt somit — nach Ansicht des Referenten — ein Fehlbetrag, für den bis jetzt noch keine Deckungsquelle zu sehen ist. Die Deckung dieses Fehlbetrags dürfte aber nicht die Möglichkeiten des Staates übersteigen. Es soll dies, wie der Finanzminister schon ankündigte, durch eine innere Anleihe geschehen.

Der Generalreferent mußte jedoch trotz seines „offiziellen" Optimismus zugeben, daß die Reserven des Staatsfiskus infolge der Defizite in den Budgets der letzten Jahre im Erschöpfen sind.

Meuterei in Niederländisch-Indien.

Batavia, 30. Januar. Im niederländisch-indischen Kriegshafen Sorabaja haben die Korporale und Matrosen auf drei Kriegsschiffen am Montag morgen den Gehorsam verweigert. 40 Rädelsführer wurden verhaftet.

In die Seine gerast.

Auto ins Wasser gestürzt — Drei Tote.

In dem Pariser Vorort Epinay ereignete sich am Freitagabend ein schwerer Autounfall. Ein Privatkraftwagen stieß auf einer Seinebrücke mit einem Lastkraftwagen zusammen und wurde über das Geländer in den Fluß gestürzt. Drei Insassen des Autos ertranken. Der Chauffeur konnte sich trotz einer schweren Wunde am Hals schwimmend retten.

Matuska wird an Ungarn verliehen!

Das oesterreichische Justizministerium hatte sich dieser Tage mit dem Ansuchen der Ungarn, die ihren Matuska haben wollen, zu beschäftigen. Dem Verlangen der Ungarn wurde mit der Einschränkung entsprochen, daß Matuska vorläufig nur zur Einvernahme und zur Psychiatrierung ausgeliefert wird. Nach Beendigung der Verhöre und der Untersuchung des Geisteszustandes hat Matuska wieder in die Strafanstalt Stein zurückzukehen. Für die Hauptverhandlung müßte er dann erst neuerdings ausgeliefert werden. Diese Auslieferung wird aber erst nach Verbüßung der in Oesterreich über ihn verhängten Strafe erfolgen.

Eine Radiostation des Kaukasus.

Eine Radiostation mit vier großen Kurzwellensendern ist, wie uns berichtet wird, auf dem höchsten Berge des kaukasischen Gebirges, dem Elbrus, errichtet worden. Diese Rundfunkstation wird von nun an den gesamten Kaukasus „beherrschen".

Das Genfer Minderheitenfiasko.

Zwei Jahre nach den „Pazifikationen“ in Ostgalizien. — Ein Alarmruf des „Manchester Guardian“.

Der „Manchester Guardian“ stößt geradezu einen Alarmruf aus, ausgehend von den Berichten seines Berichterstatters in Polen, in denen von Vorgängen bei Behandlung von Minderheitsangehörigen in Polen, insbesondere der Ukrainer in polnischen Gefängnissen, Mitteilung gemacht wird. Das Blatt bringt anläßlich der Eröffnung der Völkerbundratstagung in Genf einen Leitartikel, in dem die Feststellung getroffen ist, daß nach dem Versagen des Völkerbundes in dem japanisch-chinesischen Konflikt, jetzt das Fiasco des Bundes auf dem Gebiete des Minderheitenschutzes, ein Bestehen desselben in einem Moment gefährdet, wo man von polnischer Seite eine Aktion gegen die bestehenden Minderheitenschutzverträge ankündigt. Diesem Alarmruf kommt gegenwärtig — zwei Jahre nach den in Ostgalizien stattgehabten „Pazifikationen“ — eine besonders aktuelle und allgemeine Bedeutung zu.

Die Behandlung der ukrainischen Petitionen vor dem Völkerbundrat endete seinerzeit, wie bekannt, damit, daß der Bericht des japanischen Referenten, der eine Aenderung der Politik Polens gegenüber den Ukrainern in Aussicht stellte, vom Rat angenommen wurde. Jetzt, nachdem erneut ein Jahr vergangen ist, werden nunmehr seitens einer der angesehendsten Blätter der angelsächsischen Welt, Tatsachen, bei genauer Angabe aller Einzelheiten, bezüglich erneuter Mißhandlungen der Ukrainer in polnischen Gefängnissen veröffentlicht.

Unter der Ueberschrift „Alpdruck in Polen“ in in dem „Manchester Guardian“ in folgender Weise zu den Mitteilungen des erwähnten Sonderkorrespondenten Stellung genommen: „Unser Korrespondent“ — heißt es — „meldet Begebnisse, die haarsträubend (hairraising) sind und einen Alpdruck verursachen. Alles Mitgeteilte ist in vollem Maße begründet. Eine Masse von Unterlagen, die nicht wiedergegeben sind und nicht wiedergegeben werden können, unterstützen den kurzen und gemäßigt gehaltenen Bericht. Kurz, weil es leicht sein würde, viele Spalten mit Wiedergabe der Unterdrückung im Jahre 1932 zu füllen; gemäßigt, weil keine Sprache stark genug ist, um zu versinnbildlichen, was polnischerseits getan worden ist.“

Im Artikel wird dann festgestellt, daß die Minderheiten in Polen, wenn auch nicht rechtlich, so doch faktisch völlig ungeschützt sind. (Russen, Deutsche, Juden usw.) „Polen hat, wie alle übrigen Nachfolgestaaten, einen Vertrag unterschrieben, der den Minderheiten einen gewissen begrenzten Schutz bietet. Es hat gleich den zu seinem Gefolge gehörenden Staaten ein Anrecht darauf, daß die vertraglichen Bestimmungen auch für die größeren Staaten, die sich bisher von solchen Bindungen fernhielten, wirksam würden. Doch dieser legitime Anspruch bedeutet nur, eine Angelegenheit der Form. „Polnischerseits“ — so heißt es im Bericht — „hat man sich über das „Stück Papier“ eben einfach hinweggesetzt. Denn das war der einfachste und leichteste Weg, sich von einem unangenehmen Versprechen zu befreien.“

Das Minderheitenamt in Rumänien

Muß von einem Minderheitsangehörigen geleitet werden.

Es mehren sich in der Minderheiten-Presse Rumäniens die Stimmen, welche die Besetzung des wieder errichteten Unterstaatssekretariats für Minderheiten mit einem Minderheitsangehörigen auf dem Posten des Leiters desselben verlangen. Professor Jorga, der ehemalige Ministerpräsident, unter dessen Regierung das Minderheitenamt in Rumänien nach dem Willen des Königs errichtet worden ist, erklärt in dem ihm nahestehenden „Neamul Romanesc“: Die Minderheiten-Presse protestiert gegen die Tatsache, daß ein Mehrheitler dazu bestimmt wurde, die Interessen der Minderheitenbevölkerung zu vertreten, und sie hat Recht . . . Die Belange der Minderheiten können nicht besser gekannt und die Fragen, die sie aufwerfen, nicht besser gelöst werden, als wenn an der Spitze des Minderheitenamtes ein Mann aus ihren Reihen steht; andernfalls die Errichtung des Amtes unnütz und kostspielig wird. . . .

Klub der Selbstmörderinnen.

Eine geheimnisvolle Pariser Kriminalaffäre.

Seit einigen Monaten grassiert in Paris eine mysteriöse Selbstmordepidemie. Ihre Opfer sind stets schöne, elegante junge Damen aus dem Kreis der „oberen Zehntausend“. Aber bei keinem der seltsamen Selbstmordfälle konnte der Grund der Tat erforscht werden.

Die russische Tänzerin.

Kürzlich wurde die 17jährige russische Tänzerin Tanja Tova in der Garderobe des Theaters, in dem sie auftrat, tot aufgefunden. Die begabte Künstlerin war beim Publikum sehr beliebt gewesen und hatte eine ihrem Ruhme entsprechende hohe Gage. Die Obduktion der Leiche ergab als Todesursache: übermäßigen Genuß von Opium. Die polizeilich vernommene Garderobiere gab zu, daß die Tänzerin von jedem Auftreten „etwas“ zu sich genommen hatte, um ihre Stimmung zu heben und ihre Arbeitskraft zu steigern. Die Polizei verfolgte einige Spuren, die zur Ermittlung der Giftlieferanten führen sollten. Vergebens!

Das Reporterglück eines jungen Pariser Journalisten führte jedoch zur Aufklärung. Der Journalist wurde auf einem seiner Streifzüge zufällig Zeuge, als sich eine elegante Dame in selbstmörderischer Absicht in die Seine stürzte. Er sprang ihr nach und rettete sie. Bald erkannte er in ihr die junge talentvolle Pianistin Marguerite de B. Als die Lebensmüde wieder zu sich gekommen war, legte sie ihrem Lebensretter ein vollständiges, in seiner Wahrheit später polizeilich bestätigtes Geständnis ab.

Die Erzählung der Pianistin.

Vor etwa einem Jahr mietete die berühmte Pariser Revuetänzerin Marise Dellion am Boulevard Raspaille, in der Nähe des Montparnasse, ein schönes schloßartiges Haus. Sie gründete in diesen Räumen, zu denen der Zutrit jedem Manne streng verwehrt wurde, einen „Damenklub“ mit folgenden merkwürdigen Statuten:

1. Der Klub trägt den Namen: Frauenassoziation für gegenseitige moralische Hilfe. — 2. Als Mitglied des Klubs werden Frauen oder junge Mädchen im Alter von 17 bis 39 Jahren aufgenommen. Aufnahmebedingungen: Schönheit, Eleganz und Unabhängigkeit. — 3. Die Mitglieder erstreben den Selbstmord aus psychologischen Motiven, [illegible]enttäuschung, unstillbarer Sehnsucht, Hypochondrie. Selbstmord wegen unheilbarer Krankheit oder Geldschwierigkeiten wird nicht zugelassen. — 4. Hat das Mitglied innerhalb drei Monaten keinen Selbstmord begangen, so wird sein Name in eine in den Klubräumen aushängende schwarze Liste eingetragen. Begeht das Mitglied auch dann keinen Selbstmord, so schließt es sich automatisch aus dem Klub aus. — 5. Die Wahl der Todesart steht den Mitgliedern frei. — 6. Der Klub stellt seinen Mitgliedern jede von ihnen erwünschte Menge Rauschgift kostenlos zur Verfügung. In den Klubräumen darf jedoch Rauschgift nur maßvoll genossen werden. Todesfälle innerhalb der Klubräume sind unter allen Umständen zu vermeiden. — 7. Unbefugten ist der Zutritt verboten. Das Personal besteht aus Negerinnen und Chinesinnen. — 8. Der Mitgliedsbeitrag beträgt monatlich 3000 Francs.

Die Liste des Todes.

Das erste Opfer des Klubs der Selbstmörderinnen wurde seine Gründerin: Marise Dellion. Ihr folgte nach kurzer Zeit unter besonders tragischen Umständen — Marcelle Roummee. Sie wollte sich mit Veronal vergiften, wurde aber überrascht. Die Künstlerin wurde in ein Spital gebracht; es bestand Hoffnung, sie zu retten. Aber kaum war sie wieder zur Besinnung gekommen, lief sie in der Morgendämmerung auf und davon und stürzte sich vor den Augen einer Blumenverkäuferin in die Seine. Das nächste Opfer war der bekannte Revuestar Jenny Golder. Ihr folgte die junge, talentvolle Novellistin Charmoise, die Baroneß Neville von der Comedie Francaise, die Sängerin Marcelle Lornee, die Fliegerin Jeanne Rogelles und die bekannte Schönheitskönigin Ninon Fleury.

Nach dem Bericht der geretteten Pianistin sind alle die genannten Frauen ein Opfer des Rauschgifts geworden. Sie alle haben ihren Freitod bewußt herbeigeführt. Die Pariser Polizei bemüht sich nach Kräften, die schauerliche Affäre aufzuklären, den Klub aufzulösen und seine Wiederauferstehung unmöglich zu machen.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse“ m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101



Zum 200. Todestag Augusts des Starken.

Frauen um August den Starken. **Links:** seine Geliebte Aurora Gräfin von Donnersmarck, die Mutter des Marschalls Moritz von Sachsen. **Mitte:** Kurfürstin Christine Eberhardine, Gemahlin August des Starken, geb. Markgräfin von Brandenburg-Bayreuth (1671—1727); **rechts:** Anna Constanza Gräfin von Cosel, die berühmteste Maitresse Augusts des Starken, die fast 50 Jahre ihres Lebens erst als Gefangene, nach des Kurfürsten Tod freiwillig in der Veste Stolpen bei Dresden verbrachte.

Am 1. Februar sind es 200 Jahre her, daß August der Starke, Kurfürst von Sachsen und König von Polen, in Warschau starb. Sachsen, insbesondere Dresden, verdanken dem kunstliebenden Kurfürsten eine große Anzahl baulicher und künstlerischer Meisterwerke.

Am Scheinwerfer.

Knigges Umgang mit Menschen.

Offiziersvorschriften über Hosen, Lackschuhe, Unterhosen, Socken usw.

Es ist jetzt fast 150 Jahre her, als der selige Knigge sein sensationelles Buch über den „Umgang mit Menschen“ schrieb. Wenn auch das Buch heute ziemlich veraltet ist, so ist der Ausdruck gegenüber gewissen Flegeln und Tolpatschen „Sie haben wohl Knigges Umgang mit Menschen nicht gelesen“ dauernd gang und gäbe.

Ein Gegenstück zu dem bemoosten Kniggeschen „Umgang mit Menschen“ ist ein soeben erschienenes polnisches Buch: „Oficer“ — der Offizier.

Die Herren vom Militär gelten ja seit jeher als besonders feine Kaste — schon früher fing ja der Mensch erst beim Leutnant an —; sie besitzen ja bekanntlich auch einen besonderen Ehrenkodex. Auch in manchen Republiken ist es da nicht viel anders geworden. Wir müssen da an die soeben gehaltene Rede des sozialistischen polnischen Sejmabgeordneten Puzak anläßlich der Diskussion des Etats des Kriegsministeriums in der Budgetkommission des Sejm denken, wo er u. a. sagte: „. . . Die gestrigen Demokraten bemühen sich, das Offizierkorps immer mehr mit einem Zeremoniell der Repräsentation zu fesseln, welches den Besuch gewöhnlicherer Restaurants und das Einnehmen „hinterer Plätze“ in den Theatern verbietet.“

Nun zu oben erwähntem neuen Buch „Oficer“, an dem ein Oberstleutnant, ein Major und ein Hauptmann gearbeitet haben und das sogar von den höchsten Stellen wärmstens zur Lektüre und zum Studium empfohlen wird.

Man findet dort folgende Offenbarungen:

„Ein abgeschabter oder von den Haaren durchfetteter Kragen ist zeitig zu wechseln.“

Das soll wohl sein!

„Das Tragen der Hände in den Taschen des Mantels gehört nicht zum guten Ton; es verrät einen Mangel an Abhärtung oder verursacht ein Abreißen und ein Herabhängen der Taschen.“

Lieber sollen also bei der jetzigen Granatenkälte die Hände frieren!

Nachdem weiter ein ganzes Kapitel die Rede über „die Hosen“ ist, liest man dann voller Staunen folgende Feststellung:

„Glatte Lackschuhe sind aus schwarzem Lackleder anzufertigen.“

Beim Kapitel „Hemd“ erfährt man, daß es „immer sauber“ sein muß und:

„es muß genügend stark sein, damit es nicht bei der ersten besten Gelegenheit platzt.“

Leider ist nicht gesagt, bei welcher Gelegenheit leicht ein Hemd platzen kann; das muß man doch auch wissen, damit man sich vorsehen kann!

In dieser Art erfährt der lehrbeflissene Offizier noch allerlei über die Unterhosen, Socken usw. Bei letzteren heißt es z. B.:

„Die Socken sind der Teil der Garderobe, der schnell und leicht entzwei geht.“

Sieh' einer an!

Hochinteressant ist das Kapitel „Das Verhältnis des Offiziers zu Damen“, ferner „Der Offizier im Eisenbahnzug“ usw.

Doch hierüber ein andermal.

*

Herrliche Zeiten!

In Koscierzyna (Berent) fand dieser Tage auf Veranlassung des Finanzamts eine Zwangsversteigerung bei einem Schuhwarenhändler statt. Zur Versteigerung standen 61 Paar Schuhe. Man erzielte für diese 61 (in Buchstaben: einundsechzig) Paar Schuhe die Summe von 57 (in Buchstaben: siebenundfünfzig) Zloty!



Deutscher Kultur- und Bildungsverein
„Fortschritt"
Nawrot-Straße Nr. 23.

Dienstag, den 31. Januar, 7.30 Uhr abends

Singstunde des Männerchores und Vereinsabend

Frauensektion

Mittwoch, den 1. Februar 5 Uhr nachm.:
Vorstandssitzung
ab 6.30 Uhr abends:
Zusammenkunft

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute, 9.15 Brülle China
Kammer-Theater: Heute, 9 Uhr „Vertrauliche Angelegenheiten"
Popularny: Heute, 8.15 Uhr Operette „Peppina"
Jar: Heute, 8 u. 10 Uhr „Offene Herzen"
Casino: Nachtgericht
Capitol: Liebeskommando
Corso: I. Die rote Spur; II. Menschen auf dem Posten
Grand-Kino: Axela
Luna: Teodosia—Sewastopol
Metro: 100 Meter Liebe; **Adria:** Der Affenmensch
Oświatowe: Großstadtsumpf — Pat und Patachon
Palace: Die letzte Junggesellennacht
Przedwiośnie: Dr. Jekyll und Mr. Hyde
Splendid: Die Obdachlosen
Uciecha: Aufruhr der Sinne — Pat und Patachon als Erfinder des Pulvers

Tagesneuigkeiten.

Die Todesstrafe für Diebe öffentlichen Guts.

Eine Forderung der Kommunalangestellten.

Vorgestern fand eine Hauptversammlung des Fachverbandes der Selbstverwaltungsangestellten und der Angestellten der gemeinnützigen Betriebe statt. Im Verlauf der Beratungen über die Wirtschaftskrise lief beim Versammlungsvorsitzenden ein Antrag ein, demzufolge die Ministerialbehörden aufgefordert werden, innerhalb der nächsten Monate alle in Umlauf befindlichen Banknoten abzustempeln. Diese Maßnahme würde klarlegen, welche Kapitalien ein jeder besitzt. Summen von über 5000 Zloty sollten dem Antrag gemäß besteuert werden. Diese Steuern könnten für öffentliche und Saisonarbeiten verwendet werden. Der Antrag wurde von den Versammelten einstimmig angenommen.

Ein anderer Redner geißelte die Diebstähle an staatlichem Gut, die immer mehr an Zahl zunehmen. (Vor kurzem wurden Mißbräuche der Intendantur und jetzt auf dem Kalischer Bahnhof festgestellt.) Ueberhaupt seien Veruntreuungen öffentlicher Gelder an des Tagesordnung. Redner beantragte deshalb, diesen Dieben gegenüber die weitgehendsten Strafen anzuwenden. Die in Rußland in solchen Fällen angewandte Todesstrafe habe Daseinsberechtigung.

In der Frage der Kriegsschulden Polens, die gleichfalls berührt wurde, sprechen sich die Versammelten für Nichtbezahlung dieser Schulden aus. (p)

127 Wohnungen des Z.U.P.U. stehen leer.

Auf Grund eines Beschlusses des Verbandes der Mieter aus den Häusern der Versicherunganstalt für Kopfarbeiter wurde an die Verwaltung dieser Anstalt ein Schreiben gerichtet, in dem eine Herabsetzung der Miete verlangt wird, die in den Häusern der Z.U.V.U. außerordentlich hoch ist. Darum stehen auch 127 Wohnungen leer und warten vergeblich auf Mieter. Das Schreiben ist von 218 Mietern des Z.U.P.U. unterschrieben. (p)

Galagottesdienste.

Anläßlich des Namenstages des Staatspräsidenten finden morgen Mittwoch, um 10 Uhr vormittags, in den Kirchen Galagottesdienste statt. In den Schulen wird aus diesem Anlaß nicht unterrichtet.

Großer Einbruchsdiebstahl.

In der gestrigen Nacht drangen bisher nicht bekannte Täter in das Manufakturwarengeschäft der Gebrüder Skowski (Egielnianastraße 21) ein und entwendeten 117 Stück Ware im Werte von 5000 Zloty. Die Diebe hatten die Ware zuerst in den Keller getragen und von dort auf die Straße gebracht. Sie sind anscheinend gestört worden, da im Keller 9 Stoffstücke zurückgelassen wurden. Im Im Verlauf der Untersuchung wurde der Fuhrmann Mendel Jakubowicz festgenommen, der im Verdacht steht, mit den Einbrechern zusammen gearbeitet zu haben. Auf dem Wagen Jakubowiczs wurden 8 Stück Waren, die vom Diebstahl herrühren, gefunden. (p)

Wohnhausbrand.

Die Feuerwehrzentrale wurde gestern von einem Brand in der Rzgowskastraße 104 in Kenntnis gesetzt. An den Brandort wurden mehrere Feuerwehrzüge entsandt, denen es nach kurzer Zeit gelang, die Flammen zu unterdrücken. Da während der Rettungsarbeiten starker Petroleumgeruch verspürt wurde, leitete die Polizei eine Untersuchung ein, um festzustellen, ob es sich nicht um ein Verbrechen handelt. (p)

Schuster, bleib bei deinem Leisten!

Der Nowomiejska 28 wohnhafte Icek Lacgmann wollte sich gestern früh Frühstück bereiten, zu welchem Zweck er einen Kessel Wasser abkochte. Dabei stellte er sich so ungeschickt an, daß er den Kessel umwarf. Das kochende Wasser ergoß sich ihm über die Füße und verbrühte ihn so stark, daß die Rettungsbereitschaft herbeigerufen werden mußte. (p)

Plötzlicher Tod im Nachtasyl.

Im Nachtasyl in der Cmentarnastraße 10 erlitt gestern der 64 Jahre alte Insasse Antoni Dylewski einen Herzschlag und starb noch vor Eintreffen des Arztes. (p)

Sublimat und Brotmesser.

Die 20 Jahre alte Stefania Pietrzykowska (Siewnastraße 2), die Frau eines Arbeiters, begab sich vorgestern in das 2. Krankenkassenambulatorium, wo ihr vom Arzt eine Sublimatlösung vorgeschrieben wurde. Als sich die Frau gestern allein in der Wohnung befand, trank sie die ganze Flasche leer. Nachbarn riefen die Rettungsbereitschaft herbei, deren Arzt eine Magenspülung vornahm und die Gefahr beseitigte. — Der ebenfalls 20 Jahre alte Ignacy Balcerzak (Nowa 15) kehrte gestern in betrunkenem Zustande nach hause, weswegen ihm die Eltern Vorhaltungen machten. Dadurch aufgebracht, ergriff Balcerzak ein auf dem Tisch liegendes Messer und jagte es sich zweimal in die Brust. Die Rettungsbereitschaft stellte nicht allzu gefährliche Wunden fest und beließ den Burschen an Ort und Stelle. (p)

„Frauen haben das gern ..."

als Neueinstudierung im „Thalia"-Theater.

Wiederholt wurde der Wunsch geäußert, das deutsche Theater möchte doch noch einmal den in der vorigen Saison gespielten musikalischen Schwank „Frauen haben das gern" in ihr diesjähriges Repertoire aufnehmen. Schon die Tatsache allein, daß der Wunsch in unserer Gesellschaft besteht, dieses damals mit riesigem Erfolg aufgeführte Stück noch einmal sehen zu können, ist der beste Beweis für seine Zugkraft. Wer z. B. „Stöpsel" gesehen hat, der wird wissen, was es heißt, wenn ein Stück von der Lustspielfirma Arnold und Bach stammt.

„Frauen habe das gern" ist auch von diesen beiden geschrieben, musikalisch von Walter Kollo ausgestattet. Man stelle sich nun ein Höchstmaß an Humor, eine schmissige Musik und reizende Lieder vor, die bald der ganze Saal mitsingen kann, dann hat man einen kleinen Begriff von „Frauen haben das gern". Und zum Schluß seien nur zwei Namen genannt, die hier die Hauptrollen verwalten, zwei Namen, die jedem bekannt sind, die man nicht ausspricht, ohne schon dabei zu lächeln — diese Namen sind: Max Anweiler und Richard Zerbe! Wenn nichts überzeugen wollte, diese beiden sind bestimmt Gewähr für einen vergnügten, einen sehr vergnügten Abend. Karten sind schon von heute bei G. E. Restel, Petrikauer Nr. 84, von 1—4 Zl. zu haben.

Honig als Medizin.

Eine neu erkannte alte Weisheit.

Honig ist ein ganz besonderer Saft, der im feinsten Laboratorium der Natur hergestellt wird und reich ist an den kompliziertesten Gemischen. Vitamine, Fermente, Enzyme sammeln sich in ihm und seine geliebte Süßigkeit stammt — zu 40 und 35 Prozent — aus seinem Besitz an Frucht- und Traubenzucker.

Seit den Zeiten des Vaters aller Aerzte, des Griechen Hippokrat, spielt die Heilkraft des Honigs in den Arzneirezepten eine bedeutende Rolle. Wie in hundert anderen Fällen, so ging es auch dem Honig so, daß man ihn über die technische Forschung hinweg neu entdeckte und damit die alten Weisheiten der erprobten Hausmittel ausgrub. Zahlreiche Lebererkrankungen, Vergiftungen, Blutarmut und manches andere heilt der Honig. Bei schweren Erkrankungen der Harnwege tut Honig Wunder. Er ist keimtötend und wundheilend. Wenn man auch seit langem weiß, daß Honig keinen Schimmel ansetzt, so hat man doch daraus keine Schlüsse für seine Desinfektionsfähigkeit gezogen, die schon den alten Aegyptern bekannt war, die mit Honig ihre Verstorbenen einbalsamierten.

80—100 Gramm Honig am Tag sind für eine kleine Kur von vier Wochen ausreichend. Morgens im Kaffee oder Tee, auf Schwarzbrot oder zum Weißbrot genossen, Mittags zum Süßen einer Suppe verwandt und abends einen Eßlöffel voll im Bett langsam ausschlecken, das regt den Stoffwechsel an und bildet Blut. Honig ist besonders in dieser Uebergangszeit von Nutzen, da er wegen seiner leichten Verdaulichkeit schneller als jedes andere Nahrungsmittel ins Blut gelangt und den Körper erwärmt. So hält er Erkältungen fern. Für Kinder bildet reichlicher Genuß von Honig eine Abwehrmaßnahme gegen teure oder schädliche Näschereien.

Da nun gerade der Frucht- und Traubenzucker eine wichtige Rolle in der Chemie des Honigs spielt, so achte man darauf, daß wirklicher „Blütenhonig" gekauft wird. Es gibt nämlich Imker, die ihre Bienen auch im Sommer mit aufgelöstem Zucker füttern, damit die Waben schnell voll werden. Es ist klar, daß dieser Zuckerhonig — der allerdings auch garantierter „Bienenhonig" ist — nicht dieselben wertvollen Stoffe enthalten kann, die die Bienen von Blüten holen.

Die Kristallisationsfähigkeit des Honigs hat nichts mit seinem Wert zu tun. Die Farbe schreibt sich von der Bienennahrung her. Blatthonig ist fast immer heller als Blütenhonig, Heidehonig ist bräunlich und zähe, Lindenblütenhonig hat einen Stich ins Grünlich-goldene, Akazienhonig ist blaß, wie die Blüten, aus denen er geholt wurde. Wie Wein, Tee und Kaffee weiß der Feinschmecker die Sorten auseinander zu halten und zu schätzen.

Dr. Gertrud Abel.

Unser Roman:

„Das große Los"

von M. Ankelmann, der von unseren Lesern mit besonderem Interesse und Gefallen gelesen wird, ist soeben im Verlag Martin Feuchtwanger, Halle (Saale), in Buchform erschienen. Das Buch kann von unserer Geschäftsstelle bezogen werden.



[19

Und was Sie anlangt, so sieht er in Ihnen die Ursache, daß unsere Gegend in ein Fabrikland umgewandelt wird, daß unsere köstliche Ruhe bald ganz weg sein wird. Er weiß, daß Sie sich mit Ihrem Vater überworfen haben, Ihrer Boxerei wegen. Und man merke Ihnen diesen rohen Sport schon an, weil Sie sich über Tradition und alles hinwegsetzten.

Sicher ist das mit der Kohle nur Unsinn. Kein Mensch hat zuvor etwas davon gewußt, bis Sie gekommen waren. Und Gust Richter einen Sparren in den Kopf gesetzt haben! Und nun das ganze Land verschandeln! Und das Ende ist sicher ein noch viel größerer Zusammenbruch!"

„Potz Blitz!" unterbrach Theobald endlich den Redeschwall. „Sie sind ja eine tüchtige Rednerin und ein ordentlicher Sachwalter Ihres Vaters! Ihr Herr Vater scheint genau Bescheid zu wissen wegen Löbbau?"

„Aber natürlich! Er kennt ja seit Tagen kein anderes Thema mehr als die entsetzliche Kohlengeschichte und die Richterschen Schulden. Und von ihm bekäme Doktor Richter keinen Pfennig gepumpt, versichert er alle Tage."

„So? Das wollen wir ja auch gar nicht, gnädiges Fräulein. Wir zahlen alles mit barem Geld."

„Haben Sie denn welches?"

„Natürlich haben wir Geld! Und wir werden bald noch viel mehr haben. Werden so viel aus der Erde herausgraben, wie wir nur wollen. So viel, daß Ihr Vater uns noch einmal beneiden wird..."

„Vater braucht niemanden zu beneiden. Das haben wir nicht nötig. Aber was wollen Sie eigentlich von Vater?"

„Ich möchte ihn bitten, uns Futter und Getreide zu verkaufen."

„Das tut er nicht! Nein, nein!"

„Aber gnädiges Fräulein?"

„Nein! Er hält zu wenig von Doktor Richter, als daß er ihm Kredit geben würde. Er weiß, daß Ihre Maschinen und Anlagen noch nicht bezahlt sind. Und er meint, wer mit Schulden anfängt, kommt nie aus den Schulden heraus. Ich fürchte, Ihr Besuch ist vergeblich, Herr Fischer."

„Vielleicht haben Sie doch unrecht, gnädiges Fräulein. Ich komme als reeller Käufer; Ihr Herr Vater hat Ueberfluß an Futter und Getreide. Weshalb soll er das Geschäft nicht mit mir machen?"

„Ich bitte Sie jedenfalls, Herr Fischer, einstweilen ins Haus zu kommen. Ich habe Sie vorbereitet, damit Sie sich danach richten können."

Das junge Mädchen ging dem Besucher voran ins Haus. Dabei nahm sie das Kopftuch ab. Ein blonder, kurzverschnittener Wuschelkopf kam zum Vorschein.

Theobald Fischer sah mit heißen Augen auf das entzückende Geschöpf, das vor ihm herging. Man konnte der kleinen Kratzbürste nicht böse sein, wenn sie auch noch so unverblümt ihre Meinung sagte.

Fräulein von Löwen war nicht eigentlich schön; aber sie war anmutig und sehr graziös, und sie hatte ein unendlich liebes Gesicht. Am schönsten waren ihre lebhaften, dunklen Augen und ihre blonden Lockenhaare.

„Haben Sie Hunger oder Durst, Herr Fischer? So feindlich sind wir Ihnen nicht gesinnt, daß ich Ihnen nicht etwas Gutes vorsetzen möchte."

„Besten Dank, gnädiges Fräulein. Aber ich verspüre weder Hunger noch Durst. Unsere gute Frau Mertens sorgt ausgezeichnet für uns. Es sieht wirklich nicht so schlimm aus auf Löbbau, wie Sie und Ihr Herr Vater glauben. Und mein Freund ist ein besonders anständiger Mensch."

„Eigentlich gefallen Sie mir, Herr Fischer..."

Lachend sprudelte es aus dem hübschen Mädchenmund. Dann wurde die Kleine plötzlich brennend rot.

Auch Theobald war verlegen geworden. Schließlich ergriff er die feste, kleine Hand des Mädchens und küßte sie ehrfurchtsvoll.

„Ich danke Ihnen für dieses Wort, gnädiges Fräulein. Es gibt mir Hoffnung, auch die Abneigung Ihres Herrn Vaters gegen die Löbbauer zu besiegen. Wir sind wirklich harmlose Menschen, das dürfen Sie glauben."

„Ich habe in dieser kurzen Zeit jedenfalls schon ein ganz anderes Bild von Ihnen bekommen, als ich es bisher vor Augen hatte. Sie sind ganz anders als die Schilderungen, die uns zu Ohren kamen. Aber jetzt müssen Sie mich für einen Augenblick entschuldigen. Ich muß mich ein wenig zurechtmachen; Vater kann es nicht leiden, wenn ich so verwildert aussehe. Vielleicht sehen Sie sich inzwischen ein wenig die Zeitungen an."

Schon war sie verschwunden. Theobald Fischer blieb zurück in seinen Gedanken versunken. Die Kleine gefiel ihm außerordentlich gut, besser als alle Mädchen, die ihm bisher begegnet waren. Vielleicht, daß sich doch ein freundschaftlicher Verkehr zwischen Löbbau und Löwen entwickeln würde.

Es dauerte nicht einmal lange, bis Fräulein von Löwen wieder erschien. Sie hatte ein hübsches, weißes Leinenkleid angezogen, in dem sie noch viel reizender aussah als vorher.

Sie trug ein kleines Tablett mit einem Krug Wein und einer Platte kleiner, leckerer Brötchen.

„Es hat ein wenig lange gedauert. Aber das Küchenpersonal ist mit draußen auf den Feldern, und unsere alte Mamsell ist allein und nicht mehr so beweglich. Ich mußte ihr ein wenig helfen. Papa will überhaupt haben, daß ich mich in der Wirtschaft umtue. Er ist sehr für Weiblichkeit..."

„Da hat er ganz recht. Ich kann so emanzipierte Frauenzimmer auch nicht leiden."

„Soso?! Aber Sie selbst, Sie emanzipieren sich, wollen nicht bei Ihrem Vater bleiben, sondern Boxer werden. Ausgerechnet Boxer. Dieser rohe, unschöne Sport..."

Aus der Geschäftswelt.

Weiße Woche im „Konsum". Die Direktion des „Konsum" (Rokicinska 54, Zufahrt mit der 10 und 16), die stets um das Wohl ihrer Konsumenten besorgt ist, und sie auf jede Weise zufrieden zu stellen versucht, veranstaltet vom 3. Februar ab eine billige „Weiße Woche", die für jede Hausfrau eine sehr willkommene Gelegenheit zum Ankauf der nötigsten Wäschestücke für den Haushalt sein dürfte. Während der Weißen Woche werden Bett-, Tisch-, Herren-, Damen- und Kinderwäsche, Tag- und Nachthemden, Pyjamas, Kragen, Tischentücher u. a. aus den besten Stoffen und in elegantesten Mustern zum Verkauf gelangen. Dabei sind die Preise so niedrig gehalten, wie es eben nur dank dem großen Umsatz im „Konsum" möglich ist. Außerdem empfiehlt der „Konsum" auch Rester und Sekundawaren sowie die in der Qualität unerreichten Stoffe der Marke K. O., die zu Fabrikpreisen verkauft werden. Alle anderen Abteilungen des „Konsum" sind ebenfalls bestens versehen, und es liegt außer Zweifel, daß die „Weiße Woche" des „Konsum" zu einer wirklichen Sensation wird.

Sport.

Marusarz ungarischer Skimeister.

Große polnische Erfolge

Am Sonntag wurden die ungarischen Skimeisterschaften in Schwabenberg zu Ende geführt. Im letzten Teil der Meisterschaft, dem Sprungwettbewerb, belegten die 4 Polen die ersten vier Plätze von 40 Teilnehmern. Sieger wurde Kolesar mit Note 223,10 vor Gurski 208,25, Marusarz J. 205,20, Legierski 189,30 ferner Wania (Ungarn) und Bania (Tschechoslowakei).

Im Gesamtklassement wurde Jan Marusarz Sieger und ungarischer Meister mit Note 656,72 vor Legierski 651,03, Gurski 626,32 ferner Popper, Wania und Kozma.

Eiskunstlaufen im Helenenhof.

Am kommenden Donnerstag finden auf der Eisbahn im Helenenhof Wettbewerbe im Eiskunstlaufen statt, an welchen u. a. das Meisterpaar Polens Frl. Bilor und Herr Kowalski teilnehmen soll. Außerdem werden auch einige Konkurrenzen im Eisschnellaufen steigen, für welche Kalbarczyk, Michalak und Napieracz vorgesehen wurden. Auch Frau Nehring sollte an den Schnelläufen teilnehmen, aber da sie sich bei ihrem letzten Start in Lodz die Zehen abgefroren hat, so ist ihre Teilnahme fraglich. Die Laufbahn ist für Donnerstag breiter gemacht worden, so daß die Läufe reibungslos abgewickelt werden können.

Chmielewski! Chmielewski!

erscholl es von allen Rängen und Plätzen des Warschauer Zirkus während des Boxkampfes mit der Berliner Heros-Mannschaft. Das Erscheinen des sympathischen 19jährigen Lodzers auf den Brettern des Ringes wurde noch vor der offiziellen Vorstellung der Mannschaften mit starkem Beifall begrüßt. Der Applaus schwoll zu einem wahren Orkan an, als Chmielewski seinen Gegner Hoffmann vollständig erledigte und k. o. schlug. Mit Genugtuung müssen wir bemerken, daß das sonst skeptisch eingestellte Warschauer Sportpublikum die hohen Qualitäten des Lodzer Boxers uneingeschränkt anerkennen und gebührend würdigen. Chmielewski gilt heute als der gemachte Liebling der Boxsportanhänger nicht nur in Lodz, sondern überall dort, wo er bisher aufgetreten ist.

Morgen Boxstädtekampf Budapest — Posen.

Am morgigen Tage steigt in Posen der Boxstädtekampf Posen — Budapest. Die Posener schicken folgende Boxer in den Ring: Rogowski, Misiorny, Polus, Sipinski, Pierard, Majchrzycki und Pilat.

Makkabi-Winterspiele in Zakopane.

Die Vorbereitungen für die vom 2. bis 5. Februar in Zakopane stattfindenden jüdischen Wintersportspiele sind in vollem Gang. Diese Wintersportwettbewerbe bilden eine Ergänzung der im Jahre 1932 in Palästina ausgetragenen Makkabiade. An den Spielen sollen Konkurrenten aus Oesterreich, Deutschland, England, Bulgarien, Finnland, Ungarn, Italien, Lettland, Norwegen, Polen, Rumänien, Schweden, Jugoslawien, aus der Schweiz und aus der Tschechoslowakei teilnehmen

Aus dem Reiche.

Das Explosionsunglück in Oberschlesien.

Glücklicherweise nur 3 Leichtverletzte

Das Explosionsunglück in der Kokerei der Wolfgang-Grube in Ruda, die zu den Besitzungen des Grafen von Ballestren in Oberschlesien gehört, hat sich als nicht so folgenschwer herausgestellt, wie man anfänglich annahm. Die Detonation war so heftig, daß die Eisenbetondecke des Maschinenhauses in die Luft flog, Eisengitter zur Seite gebogen und die schweren Maschinen aus den Fundamenten gerissen wurden. Die aus drei Arbeitern bestehende Besatzungsmannschaft wurde nur leicht verletzt. Einer der Arbeiter flog infolge des Luftdruckes ins Freie. Der Materialschaden beträgt 2 bis 3 Millionen Zloty. Die Ursache der Explosion konnte bisher nicht ermittelt werden.

Bauer dingt den Mörder für seine Frau

In der Nacht zum 23. Januar versuchte der 21jährige Knecht Edmund Panczyk auf der Chaussee zwischen Zawada und Kreuzdorf die Frau seines Arbeitgebers, Grabarczyk, auf bestialische Weise zu ermorden.

Panczyk war seit etwa drei Monaten in Diensten des Landwirts Grabarczyk und war des öfteren Zeuge, wie Grabarczyk seine Frau schlug und mit dem Tode bedrohte. Anlaß zu diesen Streitigkeiten sollen u. a. heimliche Liebeleien des Landwirts gewesen sein. Grabarczyk kam schließlich auf den Gedanken, sich seiner Frau zu entledigen und versprach dem Knecht 1000 Zloty und eine Lebensstellung, wenn er seine Frau beseitige. Am 22. Januar schickte Grabarczyk nun den Knecht nach vorheriger Verabredung mit einer Ladung Hafer auf den Markt. An der Fahrt nahm auch Frau Grabarczyk teil. Der Ehemann begleitete das Fuhrwerk ein Stück Weges, da verabredet war, die Mordtat gemeinsam auszuführen. Er kehrte jedoch bald wieder um, mit dem Bemerken, auf dem Rade nachzukommen. Panczyk vollführte dann schließlich selbst das grausige Werk. Nur dem Umstand, daß der Täter von zwei Männern gestört wurde, verdankt Frau Grabarczyk ihr Leben.

Panczyk wandte sich dann über die Grenze nach Gleiwitz (Deutsch-Oberschlesien), wo er bei der Polizei um ein Nachtquartier bat. Das Verhalten des Fremden fiel der Polizei auf und sie setzte sich sofort mit der Kattowitzer Kriminalpolizei in Verbindung. Bald darauf erfolgte die Verhaftung des P.

Der Landwirt G. steht in keinem guten Ruf; auch seine Frau sollte in den nächsten Tagen eine einjährige Gefängnisstrafe wegen eines Meineides verbüßen.

Ruda-Pabianicka. Unfall bei der Arbeit. In der Firma Siemens in Ruda-Pabianicka stürzte der Arbeiter Edward Machura (Granitowa 14), beim Oelen der Transmissionslager beschäftigt, von der Leiter. Dabei trug er einen Bein- und einen Rippenbruch davon. Er wurde ins Krankenhaus gebracht. (p)

Pabianice. Generalversammlung des Kirchengesangvereins. Am Sonnabend hielt der Ev.-Augsb. Kirchengesangverein seine diesjährige Generalversammlung ab, die von Herrn Pastor Horn in Assistenz der Herren O. Herter und W. Lehmann geleitet wurde. Aus dem Tätigkeitsbericht ging hervor, daß der Verein gegenwärtig 277 Mitglieder zählt. 16 Mitglieder sind im Laufe des Jahres ausgetreten, 6 sind gestorben, und zwar Frl. W. Biber sowie die Herren A. Girschmann, K. Merkert, G. Preiß, O. Löffler und O. Klötzner, im Laufe des Jahres wurden 24 neue Mitglieder aufgenommen. Der Bericht ließ eine rege Tätigkeit des Vereins erkennen. Auf Antrag der Verwaltung wurden die Herren A. Kindler, P. Steinert, W. Lehmann und A. Wildemann zu Ehrenmitgliedern ernannt. Die sodann durchgeführte Neuwahl der Verwaltung zeitigte folgendes Ergebnis: Präses Herr Pastor J. Horn; Vorsitzende die Herren O. Herter und A. Kindler; Vorstandsdame Frl. Steinbrenner; Schriftführer Frl. A. Gajewska und Herr K. Flor; Kassierer die Herren O. Paul und A. Kindler; Notenwarte die Herren A. Wildemann, H. Gajewski, E. Spitzenfeil und die Damen E. Breitkreuz und S. Kuschmirek; Wirtschaftskommission: die Herren R. Laufer, O. Steinert, A. Breitkreuz, R. Schönrock, sowie die Damen E. Kittel, L. Walter, A. Hermel und F. Walta.

Häusliche Ratschläge.

Messingtürschlösser, welche Grünspan angesetzt haben, bürstet man mit Sand und Petroleum, wäscht feucht nach und trocknet mit weichem Tuch.

Punschflecke reibt man mit Benzin ab und wischt mit warmem Wasser nach.



Brüderliche Aehnlichkeit.

Prof. Piccard (links) und sein Bruder, Dozent einer amerikanischen Universität.



[20

„Das ist nicht so schlimm, wie Sie vielleicht meinen, gnädiges Fräulein. Es kommt vor allem auf die Geschicklichkeit an und auf die Behendigkeit. Uebrigens, haben Sie schon einmal einen Boxkampf gesehen?"

„Ja, in Berlin."

„Oh, Sie waren schon in Berlin?"

„Ja! Ich habe eine Tante dort. Bei der war ich den Winter über, als ich aus der Schweiz zurückkam. Ich werde wohl nächsten Winter auch wieder hingehen. Hier ist gesellschaftlich doch gar nichts los. Und man will mich doch auch an den Mann bringen. Dazu ist in Berlin die beste Gelegenheit, meint Vater. Aber jetzt . . ."

Jäh hielt sie inne, wurde blutrot, als sie die brennenden Blicke des Mannes auf sich gerichtet sah.

Eine tiefe Stille entstand. Lange genug, daß der kleine, unsichtbare Liebesgott zwei junge Herzen unlösbar miteinander verknüpfen konnte . . .

Der Bann wurde erst gebrochen, als draußen die laute Stimme Herrn von Löwens ertönte.

„Um Gottes willen, der Papa!" fuhr das Mädchen erschrocken zusammen. „Bleiben Sie sitzen, Herr Fischer. Ich gehe hinaus und bereite Vater vor."

Wie erwachend fuhr sich Theobald über die Stirn, während sie schnell das Zimmer verließ. Dann stand sie wieder im Zimmer und sagte leise:

„Sie möchten sich bitte hinüber bemühen ins Büro. Vater pflegt dort seine geschäftlichen Sachen zu erledigen."

Mit seltsam wehen Augen sah sie zu ihm auf, als er jetzt an ihr vorüberging. Lange noch blieb sie in der geöffneten Tür stehen, lauschend. Aber die Türen hier waren dick und massiv und ließen nicht so leicht einen Ton durch.

Seufzend verließ sie endlich ihren Platz, um das Zimmer aufzuräumen.

Es wurde nicht viel aus der Aufräumerei; im nächsten Augenblick saß das Mädchen in dem Sessel, in dem wenige Minuten zuvor Theobald Fischer geruht hatte. Der hübsche, schlanke Mensch mit seinen offenen Blauaugen! Wie gut er ihr gefallen hatte, vom ersten Augenblick an!

Zu dumm, daß Vater so schlecht auf ihn zu sprechen war! Was konnte denn Herr Fischer dafür, daß die Richters auf Löbbau nicht zu wirtschaften verstanden hatten! Und auf den Hund gekommen waren, wie Vater sich verächtlich ausdrückte. Er war doch schließlich ganz unbeteiligt daran, nicht einmal verwandt mit ihnen.

Noch nie hatte ein Mann einen so tiefen Eindruck auf sie gemacht, das gestand sie sich offen. Wenn er doch öfter hierherkommen würde! Wenn Vater seine Meinung ändern würde!

Plötzlich schrak sie zusammen. Der Vater rief nach ihr.

Schnell ging sie ins Büro hinüber, um dort zu ihrem Entzücken zu hören, daß Herr Fischer als Mittagsgast hierbleiben würde.

So vergnügt hatte Lucie von Löwen noch nie in der Küche geholfen wie an diesem Vormittag, wo es galt, Herrn Fischer die Vorzüge der Löwenschen Tafel vor Augen zu führen. Wie ein Wirbelwind flog sie durch das Haus, der alten Mamsell überall zur Hand gehend, wo es nötig war.

Mit freudestrahlendem Gesicht saß sie dann am Tisch, dem Gast gegenüber, der mit seiner frischen Fröhlichkeit das Vorurteil des Vaters so schnell bezwungen hatte.

Sie hörte mit Entzücken, daß der sonst so strenge und unzugängliche Vater lebhaft mit Theobald Fischer plauderte und sogar versprach, in den nächsten Tagen das Kohlenrevier besichtigen zu wollen.

Theobald Fischer wandte sich ihr zu.

„Werden Sie auch mitkommen, gnädiges Fräulein und sich überzeugen, daß es auf Löbbau nicht so schlimm aussieht, wie Sie bisher geglaubt haben?"

„Selbstverständlich kommt Lucie mit, Herr Fischer. Sie glauben gar nicht, wie klug und tüchtig der Racker ist. Ein Junge ist an ihr verlorengegangen. Wir kommen beide, Sie können sich darauf verlassen."

* * *

Drei Tage später fuhr ein schneidiges, zweisitziges Kabriolett vor dem Löbbauer Schloßportal vor; die rote Lackierung glänzte in der Sonne. Am Steuer saß niemand anders als Lucie von Löwen.

„Da ist sie!" jubelte Theobald drinnen, machte einen förmlichen Luftsprung und war verschwunden, ehe August Richter recht wußte, um was es sich handelte.

August konnte sich zwar denken, wer gekommen war; denn seitdem Theobald bei den Löwens gewesen war, wußte er tagaus, tagein nichts anderes zu erzählen als von diesem Besuch, und man konnte leicht merken, wie es um ihn stand.

August und Direktor Blümler — die drei hatten gerade eine Besprechung gehabt — folgten dem Davonstürmenden, und kamen gerade dazu, wie Theobald einem reizenden, jungen Mädchen im waschseidenen Sportkleid andächtig die Hand küßte.

Jetzt erhob sich ein großer Herr von dem Sitz nebenan.

„Da sind wir, Herr Fischer. Sie sehen, wir halten unser Versprechen."

„Ich freue mich sehr, Herr von Löwen. Darf ich vorstellen: mein Freund Doktor August Richter — unser Direktor Doktor Blümler."

Eine allgemeine Begrüßung folgte. Dann ging es hinaus auf die Terrasse, wo Frau Mertens schnell eine Erfrischung servierte.

Der alten Frau sah man förmlich die Freude an, wieder einmal Gäste auf Löbbau zu sehen. Jetzt würde es nicht mehr so einsam sein, jetzt würde auch der junge Herr wieder fröhlicher werden.

Die Unterhaltung floß eifrig dahin.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bombenleger- und Raubüberfallprozeß.

Die Bande Kuchciak.

Staatsanwalt fordert strenge Bestrafung. — Urteil heute.

Gestern schon berichteten wir über den Beginn des Kuchciak-Prozesses und die Aussagen, die Kuchciak bis zur Drucklegung der gestrigen Nummer machte. Heute setzen wir die Schilderung des 1. Tages der sensationellen Gerichtsverhandlung fort:

Kuchciak, der sich zur Bombenlegung nicht bekennt und vorgibt, auch an der Vorbereitung und Ausführung des Raubüberfalles auf den Kassierer Michel nicht teilgenommen zu haben, gibt zu, von dem geraubten Geld (25 800 Zloty) 500 Zloty für sich behalten zu haben. Ebenso viel hat er Rzetelski gegeben. Klimczak erhielt 300 Zl., Rybak als Anleihe für eine Wohnung 2500 Zl., Grodzicki für eine Wohnung und zur Bezahlung von Schulden 3000 Zloty. Nach dem Ueberfall hatte er, Kuchciak, Urlaub. Dafür wurden von ihm gleichfalls 150 Zloty verwendet.

Auf die Frage des Rechtsanwalts Kon erklärt der Angeklagte, daß die Partei den „Glos Robotnika" und „Tribuna Robotnicza" herausgegeben habe. Zur Deckung der Schulden dieser Blätter sei ein Teil des geraubten Geldes verwendet worden.

Den Widerspruch in seinen Aussagen (der Angeklagte gibt sein vom Verband gezahltes Gehalt einmal mit 150 Zl., das zweitemal mit 50 Zl. und schließlich mit 250 Zl. an) erklärt Kuchciak damit, daß er offiziell 250 Zloty Gehalt bekommen sollte, da aber kein Geld vorhanden gewesen sei, habe er 60, 50 und manchmal auch nur 40 Zl. erhalten. Eine genaue Aufstellung über die Verwertung der geraubten Summe kann Kuchciak nicht geben, da diese Summe nicht gebucht wurde. Er kann sich nicht erinnern, wie er den Zentralbehörden der Partei das plötzliche Vorhandensein von Geld erklärt habe. Den Parteimitgliedern hat er erzählt, daß er von der Zentrale Geld erhalten hat. Eine Waffe hatte jeder von ihnen, obgleich niemand einen Waffenschein besaß. Im Sitz der Partei selbst waren keine Waffen vorhanden.

Zum Ueberfall auf den Kassierer der Firma Kröning habe er sich in der Voruntersuchung nur deshalb bekannt, weil er dem Sondergericht wegen des Bombenanschlags entgehen wollte.

Als nächster sagt Jan Rzetelski aus. Er bekennt sich auch dazu, die Petarden gelegt zu haben. Er habe Renosik begleitet, der eine Bombe trug, während Kuchciak mit Klimczak gegangen sei. Am Tage des Attentats, dem 13. Dezember, waren Kuchciak, Rzetelski, Renowik, Klimczak und Wisniewski an der Ecke Petrikauer und Zielona zusammengetroffen. Er, Rzetelski, sei dann mit Wisniewski nach der Ogrodowastraße 5/7 gegangen, wo er Wisniewski gezeigt habe, wo dieser die Bombe hinlegen solle. Er selber habe davor Furcht gehabt, da man ihn in dieser Stadtgegend gut kenne. Sofort nach der Tat seien beide zum Hauswächter in der Poludniowastraße 86 gegangen, um ein Alibi zu haben. An der Ecke der Gdanska- und Zachodniastraße hätten sie Klimczak getroffen, der ihnen von der Explosion der Bombe erzählt habe.

Auf die Fragen des Vorsitzenden, ob er den Ueberfall auf den Kassierer eingestehe, erwiderte Rzetelski bejahend, fügt aber hinzu, daß er darüber keine weiteren Aussagen machen werde. Dann bequemt er sich noch zu dem Zugeständnis, nur den Rechtsanwälten zu antworten. Als ihn darauf Rechtsanwalt Kempner fragt, ob er von den 25 000 Zloty etwas bekommen habe, gibt er keine Antwort.

Rzetelski bezweckte zu erfahren, ob Kuchciak vor ihm sich zur Schuld bekannte oder nachher und stellte daher an den Gerichtsvorsitzenden eine entsprechende Frage. Als er aber keine Auskunft erhielt, verweigerte er die weiteren Aussagen.

Klimczak gesteht die Teilnahme an dem Ueberfall. Das Kartell habe sich in einer schweren finanziellen Lage befunden. Ihm persönlich habe Wohnungsaussiedlung gedroht. Darum haben sie den Ueberfall gemacht. Ja, Kuchciak war dabei. Auf die Frage des Vorsitzenden, warum Kuchciak behaupte, an dem Ueberfall nicht teilgenommen zu haben, weiß der Angeklagte keine Antwort. Neben dem Chauffeur hatte Kuchciak gesessen, sagte er. Im Auto wurde dann der Plan des Ueberfalls eingehend besprochen, der schon vorher von Kuchciak dadurch angedeutet wurde, daß er eine „Arbeit" habe.

Die Teilnahme an der Bombenlegung gibt Klimczak gleichfalls zu. Auch hier lag die Initiative in den Händen Kuchciaks, der einen Tag vor der Bombenlegung gesagt habe: „Es wird eine Demonstration geben und es muß ein „Lärm" (huk!) gemacht werden".

Auch Rybak gibt den Ueberfall zu. Als er auf Aufforderung Kuchciaks das Auto bestieg, hat er nicht gewußt, worum es gehe. Erst auf der Fahrt wurde ihm von dem Plan Mitteilung gemacht. Da er mit Pferden umzugehen verstehe, sei ihm die Aufgabe zugefallen, die Pferde des Wagens, in dem der Kassierer saß, zu halten. Wer in den Wagen gesprungen sei, wisse er nicht. Er glaube, es sei Kuchciak gewesen. Schüsse habe er erst gehört, als er die Taxe wieder bestieg. Nach dem Ueberfall habe ihm Kuchciak gesagt, es verlaute, daß der Kassierer denjenigen, der die Pferde gehalten habe, gut in Erinnerung habe. Da ihm, Rybak, Gefahr drohe, sei es notwendig, daß er seine Beschäftigung bei den Kanalisationsarbeiten aufgebe. Er habe ihm 1000 Zloty Vergütigung versprochen.

Der Angeklagte Grodzicki wurde von Kuchciak eines Tages gefragt, ob er einen bekannten Chauffeur habe. Dann erhielt er den Auftrag, diesen Chauffeur am 17. Juni an die Ecke Wolnczanska und 6-go Sierpnia zu bestellen. Er habe das Taxi am Plac Wolnosci bestiegen, dem Chauffeur 2 Zloty gegeben und ihm aufgetragen, an die bezeichnete Stelle zu fahren. Als das Auto hielt sei er neben dem Wagen stehengeblieben, während sich die übrigen entfernten. Nach kaum 10 Minuten seien sie zurückgekehrt. Kuchciak habe einen Handkoffer getragen. Alle waren mit Revolvern bewaffnet. Er nahm an, daß sich in dem Handkoffer Aufrufe befanden. Deswegen will er sich über die Waffen nicht geäußert haben. Erst als er am nächsten Tage die Zeitungen las, sei ihm klar geworden, daß der Ueberfall von Kuchciak verübt worden war. Auf Befragen habe Kuchciak erwidert, er solle still sein. Die Sache ginge ihn, Grodzicki, nichts an. Kuchciak habe ihn wahrscheinlich aus Rache der Mittäterschaft beschuldigt, da zwischen ihnen oft Zwistigkeiten wegen der Kontrolle der Parteibücher entstanden seien.

Auf die Frage des Vorsitzenden, warum er seine Rolle bei dem Ueberfall nicht ebenso vor dem Untersuchungsrichter geschildert habe, erklärt der Angeklagte, er sei von Kuchciak und Rzetelski angefleht worden, die Untersuchung hinauszuziehen, um dadurch ein Standgericht unmöglich zu machen und Kuchciak das Leben zu retten.

Der Chauffeur Smigulski leugnet jede Schuld. Nachdem er am Plac Wolnosci gemietet wurde, bestiegen in der 6-go Sierpnia mehrere Personen den Wagen. Erst am nächsten Tage erfuhr er aus den Zeitungen, daß er bei einem Raubüberfall behilflich gewesen sei. Aus Furcht vor dem Kartell schwieg er. Für die Fahrt kamen ihm 7,40 Zl. zu, er erhielt aber nur 2 Zloty. Auf den Einwurf des Vorsitzenden, es sei verwunderlich, daß ein Chauffeur nicht den vollen Fahrpreis verlange, gibt der Angeklagte Erläuterungen, aus denen hervorgeht, daß er es mit dem Kartell nicht verderben wollte.

Auch Wisniewski bekennt sich nicht zur Tat. Er behauptet, auf Bitten Rzetelskis und Kuchciaks einen Teil der Schuld auf sich genommen zu haben. Ebenso wie der Angeklagte Grodzicki, schiebt er KuchciakBöswilligkeit in die Schuhe: „Sie lügen, das sind nicht Menschen".

Der letzte der Angeklagten, Renosik, gibt zu, eine der zwei Bomben im Magistratsgebäude niedergelegt zu haben; er tat dies aber auf Befehl der Organisation, weil er glaubte, dies geschehe aus Demonstrationszweck. Auf die Frage des Vorsitzenden, was er unter Demonstration verstehe, sagte der Angeklagte: „Wenn man Brot verlangt".

Die Zeugen und der Sachverständige.

Nach einer Verhandlungsunterbrechung schreitet das Gericht zur Zeugeneinvernahme. Als erster sagt der Kassierer der Karolewer Manufaktur Alfons Michel aus. Er erkennt nur Rzetelski, ist aber auch bei diesem seiner Sache nicht ganz sicher.

Josef Majer, ein Freund Kuchciaks, behauptet, daß Kuchciak ihm gegenüber den Ueberfall eingestanden habe.

Der Sachverständige, Hauptmann Zygmunt Bressel, will die Konstruktion der Bombe nicht schildern, damit diese mit Rücksicht auf die leichte Art der Herstellung nicht populär werde. Nach Vernehmung von 23 Zeugen die nichts Neues in die Verhandlung bringen, ordnet das Gericht eine Unterbrechung an.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung wird das Zeugenverhör fortgesetzt. Es sagen Polizeikommandant Elsesser-Niedzielski, Wachtmeister Kopecz, Aspirant Brylak und der Leiter der politischen Polizei Oberkommissar Weyer aus. Alle Zeugen bestätigen die im Anklageakt erhobenen Behauptungen und schildern den Verlauf der beiden Verbrechen. Kommandant Niedzielski zeichnet Kuchciak als einen Karrieremacher und Bummler, der Parteigelder vergeudet habe. Im weiteren Verlauf sagen die Zeugen Tomasz Hicel, Slama Kazimierczak, Gust, Frau Rzetelska und Czarnecki aus, die aber nichts Neues in die Verhandlung bringen. Große Bewegung ruft im Saale die Erklärung des Oberpolizisten der 1. Brigade der Untersuchungspolizei Joachimiak hervor, der behauptet, daß Kuchciak nicht nur von dem Ueberfall auf den Fabrikkassierer gewußt, sondern ihn geplant und in allen Einzelheiten vorbereitet, außerdem allen Teilnehmern einen Schweigeeid abgenommen hat.

Der Staatsanwalt fordert strenge Bestrafung.

Um 8 Uhr abends begann Unterstaatsanwalt Chawlowski seine Anklagerede. Er verlangte für alle Angeklagten strenge Bestrafung. Die Angeklagten haben nicht nur eine zersetzende Tätigkeit entfaltet, sie haben sogar Menschenleben aufs Spiel gesetzt. Der Bombenanschlag der Bande Kuchciak war der erste in Lodz nach Wiedererlangung der Selbständigkeit Polens. Ein strenges Urteil wird abschreckend wirken.

Hierauf kamen die Rechtsanwälte Piotr Kon, Kempner und Kobylinski zu Worte. Die Verteidiger bitten um ein mäßiges Strafmaß, indem sie auf eine Reihe von mildernden Umständen und auf die bisherige Unbestraftheit der Angeklagten hinwiesen. Die Bombenlegung war mehr eine demonstrative Handlung, denn ein Anschlag. Nur ein unglücklicher Zufall führte dazu, daß ein Menschenleben zu beklagen ist.

Um 10.30 Uhr wurde die Verhandlung auf heute um 9 Uhr vertagt. Es werden heute noch die Verteidiger Hartlender und Lukasiewicz sprechen, worauf den Angeklagten das letzte Wort zusteht.

Das Urteil ist heute in den Abendstunden zu erwarten.

Der Handelsbank ist nicht beizukommen.

Vor dem Lodzer Bezirksgericht hatten sich gestern die Direktoren und Beamten der Lodzer Handelsbank Wladyslaw Gordowski, Antoni Paluszny, Maximilian Winter, Sergiusz Kocyk und Waclaw Zaciszewski zu verantworten, die angeklagt waren, zum Schaden des Staatsschatzes Mißbräuche verübt zu haben.

Von dem Stadtgericht, vor dem die Angelegenheit zum erstenmal am 17. Dezember 1932 verhandelt worden war, wurde ein freisprechendes Urteil gefällt. Dieses Urteil wurde in der gestrigen, vom Staatsanwalt angeforderten Berufungsverhandlung bestätigt.

Radio-Stimme.

Dienstag, den 31. Januar

Polen.

Lodz (233,8 M.).
11.40 Presseumschau, 11.58 Zeitzeichen, Krakauer Fanfare, Programm, 12.10 Schallplatten, 13.20 Wetterbericht, 15.15 Wirtschaftsbericht, 15.50 Schallplatten, 17 Sinfoniekonzert, 17.55 Programm, 18 Leichte Musik, 19 Verschiedenes, 19.20 Bericht der Lodzer Industrie- und Handelskammer, 19.30 Musikalisches Feuilleton, 19.45 Nachrichten aus aller Welt, 20 Volkstümliches Konzert, 22 Literarisches Viertelstündchen, 22.15 Klaviervortrag, 22.55 Wetter- und Polizeibericht, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11.30 Konzert, 14 Schallplatten, 15.35 Orgelkonzert, 16.30 Konzert, 18.05 Lieder, 19.10 Unterhaltungsmusik, 21 Oratorium: „Der Messias".

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12.05 Schulfunk, 14 Konzert, 15 Jugendstunde, 16 Frauenstunde, 16.30 Konzert, 17.30 Hauskonzert, 20 „Götz von Berlichingen".

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
13 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 17 Konzert, 20 „Götz von Berlichingen".

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Konzert, 13.10 Schallplatten, 15.20 Wir stellen vor, 16.50 Schallplatten, 19.25 Oper: „Der Liebestrank" 22.05 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
12.30 Konzert, 16.10 Konzert, 18.25 Deutsche Sendung, 19.20 Gesangvortrag, 20.20 Oper: „Der Burgkobold" 22.15 Jazz.

Eigene Vorträge des Lodzer Senders.

Einem wiederholt von Rundfunkteilnehmern und der Presse geäußerten Wunsch entgegenkommend, ist von der Zentralverwaltung des „Polskie Radio" dem Sender Lodz die Veranstaltung eigener Vorträge zugestanden worden. Und zwar werden monatlich 6 gesprochene Sendungen, 2 Plaudereien und 4 Vorträge stattfinden. Allgemein interessierende Vorträge sollen auch auf die übrigen polnischen Sender übertragen werden.

Die Eröffnung dieses neuen eigenen Programmteils der Welle Lodz wird am 2. Februar erfolgen und einen feierlichen Charakter tragen, da sie ungefähr mit dem dreijährigen Bestehen des Lodzer Senders zusammenfällt.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Versammlung des Vertrauensmännerrates der Stadt Lodz.

Am Donnerstag, dem 2. Februar (Feiertag) um 10 Uhr vormittags findet im Lokal der Ortsgruppe Lodz-Nord, Polnastraße 5, eine Versammlung des Vertrauensmännerrates der Stadt Lodz statt. Neben anderen Fragen steht auf der Tagesordnung ein Referat des stellv. Vorsitzenden des Vertrauensmännerrats Gen. W. Zinser über das Thema:

„Die Aufgabe und die Bedeutung des Vertrauensmännerrates in der Bewegung".

Den Vertrauensmännern der Stadt Lodz wird es zur Pflicht gemacht, vollzählig an dieser Versammlung teilzunehmen.
Der Vorsitzende.

Sitzung des Bezirksvorstandes.

Am Sonnabend, dem 4. d. Mts., um 6 Uhr abends, findet eine Sitzung des Bezirksvorstandes statt.

Ortsgruppe Chojny. Dienstag, den 31. Januar, um 7 Uhr abends, findet eine Vorstandssitzung statt.

Ortsgruppe Lodz-Nord — Frauenorganisation. Am Donnerstag, dem 2. Februar d. J., um 4 Uhr nachmittags, findet im Lokale Polnastraße 5 (Zubardz) die angekündigte Zusammenkunft der Frauen statt. Zu der Zusammenkunft werden sowohl die Frauen unserer Mitglieder wie auch alle diejenigen Frauen eingeladen, die Interesse für unsere Frauenbewegung bekunden.
Der Vorstand.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben.

Generalversammlungen in den Vereinen.

Jahresversammlung des Lodzer Sport- und Turnvereins. In Anwesenheit von über 70 Mitgliedern hielt am Sonntag der Lodzer Sport- und Turnverein seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Die Versammlung wurde von Herrn Emil Benke geleitet, dem die Herren Hoppe und Göring als Beisitzende zur Seite standen. Das Protokoll führte Herr Schulz. Aus dem erstatteten Tätigkeitsbericht war zu ersehen, daß der Verein auch in diesem Jahr auf sportlichem Gebiet schöne Erfolge errungen hat. So konnten die Turner zum zweitenmal den Wanderpreis erringen, während die Fußballmannschaft zum drittenmal den Meistertitel von Lodz errang. Die Berichte der Verwaltung wurden einstimmig zur Kenntnis genommen. Bei der Wahl des Vereinspräses gab es einige Schwierigkeiten, da niemand dieses Amt übernehmen wollte. Schließlich wurde die Verwaltung in folgendem Bestande gewählt: Präsidium: Zistel, Hoppe und Hage; Schriftführer Wolfangel und Behnke; Kassierer Gahler und Chlopecki; Lagenkassierer Buchholz und Zeidler; Turnwart Proppe; Markenverkäufer Langiewczyk und Meisel; Lokalwirte Fiedler und Meisel. Als Mitglieder ohne Mandate wurden die Herren Schmitter, Hellwig, Fiedler, Jakobsohn, Lichmaniak, Gietzel, Funke, Morawek, Birke, Meisel, Kaschner, Reim und Arndt berufen, welche gleichzeitig die Vergnügungskommission bilden werden. In die Revisionskommission wurden berufen: Göring, Franzmann und Mutz.

Der Kirchengesangverein „Cäcilie" setzte am Sonnabend seine seinerzeit unterbrochene Generalversammlung fort, in welcher die neue Verwaltung in folgendem Bestande gewählt wurde: Ehrenpräsidium Prälat Bonczek und Robert Klikar, Präses Feldscher Josef Schultz, 1. Vorstand Johann Richter, 2. Vorstand Ludwig Joß, Vorstände der Passiven Bruno Hage und Max Kade, Kassierer Richard Knapp und Heinrich Hunsche, Schriftführer Alfred Brzezinski und Alex Brenner, Archivare A. Portig und A. Schumpich jun., Wirte Rudolf Röhrich und A. Portig, Vergnügungskommission Th. Schmidt und E. Kummer, Liederkommissar E. Peuker, Beisitzende L. Mader und A. Portig, Revisionskommission B. Knapp, A. Mader und B. Brzezinski.

Generalversammlung der Lodzer Weber-Geselleninnung. Am Sonntag fand im Lokale des Gesangvereins „Hieronymus" in der Petrikauer 259 die ordentliche Generalversammlung der Mitglieder der Lodzer Weber-Geselleninnung statt. Diese Versammlung stand in einem besonderen Zeichen: der Altgeselle Herr Karl P u s c h beging an diesem Tage sein 25jähriges Präsesjubiläum. In Anwesenheit der Verwaltungsmitglieder, der Herren Robert Klikar (Obermeister), Oskar Klikar, Alfred Jarisch und Adolf Nippe die Sitzung, worauf der Schriftführer Herr Wawrzyniec Kurowski das Protokoll der letzten Versammlung verlas, das ohne Diskussion gutgeheißen wurde. Herr Pusch referierte sodann den Kassenbericht, der von der Revisionskommission nicht beanstandet wurde. Die Vorstandswahlen bewiesen, daß die bisherige Verwaltung sich des größten Vertrauens erfreut, sie wurde wiedergewählt. Es gehören ihr folgende Herren an: Altgeselle Karl Pusch, Nebenältester Theodor Lange, Beisitzende Ignacy Uznanski und Robert Schmidt, Schriftführer Wawrzyniec Kurowski, Kassierer Szczepan Muzol und Johann Grünberg. Danach nahm die Jubiläumsfeier des Herrn Karl Pusch ihren Verlauf. Es folgten Ansprachen, Geschenke wurden dargeboten, unzählige Toaste wurde ausgebracht. Einen besonders festlichen Anstrich erhielt die Feier durch Musikstücke, die vom „Stella"-Orchester ausgeführt wurden, dem der Jubilar gleichfalls angehört. Den vielen Glückwünschen fügen wir noch den unsrigen hinzu.

Generalversammlung des Frauenvereins der St. Trinitatisgemeinde. Aus dem Tätigkeitsbericht, der der Generalversammlung vorgelegt wurde, geht hervor, daß der Verein trotz der Wirtschaftskrise viel geleistet hatte und das dank der engen Zusammenarbeit im Vorstand und seiner unermüdlichen Tätigkeit sowie der vorbildlichen Disziplin unter den übrigen Mitgliedern. Die Anzahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig 228, wobei im letzten Jahr 25 Mitglieder hinzugekommen sind. Der Kassenbericht ergab einen Jahresumsatz von 16 599 Zl. und einen gegenwärtigen Kassenbestandvon 414,39 Zl.; große Summen wurden verschiedenen Institutionen und Personen zugewendet und das gibt dem Verein ja gerade seine große soziale Bedeutung. Auf Antrag der Revisionskommission, die alles in bester Ordnung vorgefunden hatte, vollzog der Vereinspräsident, Herr Pastor Wannagat, die Entlastung des alten Vorstandes und leitete damit die Neuwahlen ein. Die neue Verwaltung setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitz — Fr. Martha Nestler. Vorstandsdamen — Fr. Günther, Fr. Wigro und Fr. Elstermann (die Damen Stüldt und Rode baten um Urlaub); Schriftführerinnen — die Damen Frl. Ullrichs und Fr. Zinke; Kasse — Fr. Lydia Radke; Vergnügungsausschuß — die Damen Stüldt, Richter, Fischer, Heyer, Kühnel und Frey (die Damen Ullrichs und Dabert traten zurück, da sie bereits in andere Kommissionen gewählt waren); Wirtschaft — die Damen Soblirsch, Buhle, Weidemeier, König, Maurer, Bliewert, Grünwald, Heinemand und Brückert (die Damen Tetzlaff, Kühler, Pacewicz und Bergmann traten zurück); Revisionskommission — die Damen Ziegler, Richter und Lause (Frau Wigro trat infolge Ueberlastung zurück); Empfangskommission — die Damen Röser, Pfeiffer, Wigro, Rode, Geisler und Simm (die Damen Krause und Radke traten zurück); Markenkommission — die Damen Zelmer, Einbrodt, Bösig, Seidel und Nast; Nähkommission — die Damen Geisler, Jancewski, Bösig; Klavierbegleitung — die Damen Pfeiffer und Drewing; Garderobenkommission — die Damen Bösig, A. Radke, E. Müller, Dreßler, Spitz, Rühl, Heller und Janowski. Auf den Gehilfsposten der Kassiererin wurden die Damen A. Radke, Pfeiffer und Rode gewählt.

Der Ball der Lodzer Feuerwehr. Unter dem Motto „Eine Nacht in Spanien" wurde der diesjährige Maskenball der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr veranstaltet. Ein verlockendes Motto. Darum wohl auch die vielen Besucher. Doch vielleicht auch nicht darum, denn die Lodzer Wehr erfreut sich solcher Beliebtheit, daß man ihr gern ein Opfer bringt, um so lieber, wenn man sich dabei so amüsieren kann, wie während der „Spanischen Nacht".

Ein farbiges Fest, ein schönes Fest, zu bedauern sind nur die, die nicht dabei waren oder nicht dabei sein konnten.

Was dabei spanisch war? Die Weinschenker, das Jazzorchester und eine schöne Spanierin, die, weil es auch eine Maskenprämiierung gab, mit dem ersten Preis bedacht wurde. Das Amüsement zum Glück nicht, es war erstklassig. ix.

Vierundzwanzig Bleisoldaten.

Jeder von uns kennt 24 Bleisoldaten, jeder von uns hat täglich mit ihnen zu tun. In unendlicher Vielfältigkeit, in tausenderlei Variationen treten sie täglich vor unsere Augen. Sind imstande, uns traurig oder fröhlich zu stimmen, bilden das Gefäß, in welchem der unermeßliche Schatz der geistigen Werte der Menschheit liegt.

Wer sind diese 24 Bleisoldaten? —

Niemand anders als die Buchstaben unseres Alphabets. Welche Macht sind diese unscheinbaren Buchstaben imstande, richtig zusammengesetzt, auszuüben! Welchen Wert haben sie für die geistige Entwicklung jedes Einzelnen! Daran müssen wir denken, wenn wir ein Buch oder eine Zeitung zur Hand nehmen.

Wie viele, denen äußere Macht und Reichtum Hochachtung und Bewunderung einflößt, stoßen das Buch achtlos zur Seite. Es will oft scheinen, als ob man bewußt diesem Freund die nötige Hochachtung nicht gönnen möchte.

Und doch brauchen wir gerade in der heutigen Zeit das Buch als unseren Freund, Gefährten und Berater mehr als jemals. Und wenn er auch teuer und schwer erschwinglich ist, — wenn wir ihn allein, jeder für sich haben wollen —, so gibt es doch einen Weg, ihn zu gewinnen: durch die Mitgliedschaft einer Bücherei. Es ist ja vielen bekannt, daß ein Teil der Menschen nicht vom Buchhändler, sondern durch die Bücherei als Freund des Buches gewonnen wird.

Von dieser Tatsache ausgehend, hat sich **die Bücherei** des D.K.u.B.V. „Fortschritt" (Nawrot 23) **die Aufgabe** gestellt, möglichst viele Menschen zum Buche zu führen. Für eine kleine monatliche Gebühr von 60 Groschen (Mitglieder des „Fortschritt", Mitglieder der D.S.A.P. und Leser der „Lodzer Volkszeitung" zahlen 30 Groschen) hat *jeder die Möglichkeit, Mitglied der Bücherei zu werden.* Eine große Auswahl von unterhaltenden und wissenschaftlichen Büchern ermöglicht es, jedem Leser das Entsprechende zu bieten. Die Bücherei ist jeden Dienstag und Freitag von 6 bis 8 Uhr geöffnet. Neue Leser werden jederzeit aufgenommen. Th.

Aus der Philharmonie.

Sinfonie-Konzert.

Dirigent: Adolf Bautze. — Klavier: Marja Wilkomirska.

Am Sonntag fand das erste der auf neuer Basis organisierten Sinfoniekonzerte statt. Die Umstände zwingen heute den Konzert-Rezensenten, dem Publikum mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als dem Orchester, dem Dirigenten und dem Solisten. Denn das Gelingen der geplanten Konzert-Serie hängt in den gegebenen Verhältnissen einzig und allein von dem Verhalten des Publikums ab; man darf nämlich keinen Augenblick zweifeln, daß das Lodzer philharmonische Orchester, welches ja eine ruhmreiche Vergangenheit hinter sich hat und welches nur an der Gleichgültigkeit des Publikums fast zugrundegegangen ist, unter der Führung eines so gediegenen Musikers, wie es Adolf Bautze ist, ohne Zweifel in kurzer Zeit wieder die alte Höhe erreichen wird, wenn nur das Publikum eine nennenswerte Unterstützung leistet. Die Zahl der ständigen Konzertbesucher ist in Lodz so klein, daß fast alle einander kennen, und jeder hinzugekommene zufällige Besucher sofort auffällt. Am Sonntag sah man fast lauter neue Gesichter und vorwiegend aus d e u t s c h e n Kreisen. Hoffentlich werden alle diese „Neuen" zu ständigen Besuchern werden. Unverständlicherweise blieb derjenige Teil der Lodzer Bevölkerung, der sonst den größten Teil des Publikums stellt, diesmal fast ganz aus. Offenbar ist hier der Snobismus so weit entwickelt, daß man nur dann Musik liebt, wenn sie von einem auswärtigen, womöglich ausländischen Stern vorgeführt wird — jedenfalls darf sie von keinem Lodzer geboten werden.

Jemand, der vielleicht zum erstenmal ein Sinfoniekonzert besucht und an das gespielte Werk keinen Anschluß findet, sollte nicht resigniert sagen: „Ich verstehe nichts von schwerer Musik; das ist nichts für mich." Nein, er sollte die nächsten Konzerte wieder besuchen. Nach einer gewissen Zeit wird er schon merken, daß ihm manche Motive zu gefallen beginnen. Nachdem er dieselbe Sinfonie von Tschaikowski zum dritten Male gehört haben wird, wird er Genuß darin finden. Nachher wird er einsehen, daß die größten Meister nicht Genuß, sondern Erbauung bringen.

Die sogenannten schweren Komponisten haben nicht ausschließlich für Musiktheoretiker geschrieben. Daß aber heutzutage ein normaler Mensch auch leichter, aber doch guter Musik, die nicht das ästhetische Empfinden beleidigt, in den meisten Fällen verständnislos gegenübersteht, daran ist die durch geschickte Reklameleute besorgte Verbreitung elender Machwerke, die als Hofmusik noch zu schlecht sind, und die daraus resultierende Verderbtheit des Geschmackes breiterer Schichten in großem Maße schuld. Heute muß man sich eben das Verständnis für gute Musik erarbeiten. Daß die musikalische Kultur breitester Kreise tatsächlich gehoben werden kann, beweist das Beispiel des heutigen Rußland, wo sowohl afrikanische und südamerikanische „Tänze" als auch die Elaborate moderner Reformatoren, welche angeblich „Musik" schreiben, vergönnt sind.

Daß aber der beste Radioempfänger nicht ein mittelmäßiges Sinfonieorchester ersetzt, davon kann sich ein jeder leicht überzeugen.

— — — — — — — — — — — — —

Im Mittelpunkt des Konzertes am Sonntag stand die erste Sinfonie von Beethoven. Dieses Werk wird verhältnismäßig selten gespielt, und es muß Adolf Bautze besonders dafür Anerkennung gezollt werden, daß er das ziemlich eintönig gewordene Repertoire des Orchesters durch Neueinstudierungen erweitert. Die Ausführung der Sinfonie war vorbildlich. —

Das Klavier-Rezital Marja Wilkomirskas rief nur schwachen Eindruck hervor. In der Ballade G-Moll von Chopin wurde das dramatische Moment ganz unzulänglich herausgearbeitet. Einige Unzulänglichkeiten wies auch „Triana" von Albenir auf. Die beste Leistung war wohl noch die Etüde von Szymanowski.

—th.

Waclaw Berent Träger des Staatlichen Literaturpreises 1933.

Die literarische Jury des Unterrichtsministeriums hat den Literaturpreis für das Jahr 1932 mit 6 gegen 1 Stimme dem Schriftsteller Waclaw Berent für seinen Roman „Wywlaszczenie muz" zuerkannt. Der Preis beträgt 10 000 Zloty. Berent, der 60 Jahre alt ist, machte seinen Doktor auf der Universität in Zürich. Er schreibt seit dem Jahre 1897. Neben einer Reihe von Erzählungen und Romanen, die er selbst schrieb, übersetzte er einige Erzählungen Goethes, „Die Landstreicher" Hamsuns, Ibsens „Menschenfeind" und die Werke Nietzsches ins Polnische.

Die früheren Preisträger (in den Jahren 1925—1931) waren Zeromski, Makuszynski, Staff, Kaden-Bandrowski, Goetel, Szaniawski und Rostworowski.

Jürgen.

Von Leonhard Frank.

Das Lernen für das bevorstehende Examen verschob Jürgen von Tag zu Tag, fuhr Schlittschuh, flußaufwärts.

Die eisbrechenden Schiffer schimpften ihm wütend nach, da hier das Schlittschuhlaufen äußerst lebensgefährlich war, der vielen, großen quadratischen Wasserlöcher wegen.

In dem Gefühle, durch eine körperliche Kraftleistung durch große Schnelligkeit seine seelische Gebundenheit lösen zu können, sauste Jürgen an den unverhofft sich auftuenden grünen Wasserlöchern vorbei, bis die Nacht ihn überraschte.

Schnurgerade führte die Landstraße zur Stadt zurück; der Fluß dagegen zog einen mächtigen Bogen, so daß Jürgen zu Fuß schneller nach Hause gekommen wäre, als auf dem Eise.

Der geheime Todeswunsch, der ihm das imaginäre Messer in die Hand gegeben hatte, veranlaßte ihn auch jetzt, blind in die Gefahr hineinzurennen.

Die Fischer waren schon lange nach Hause gegangen. Jürgen stand dunkel in der unwirklichen Helligkeit, die das Eis ausstrahlte. Zehn Schritte von ihm entfernt war tiefschwarze Nacht. Das Eis knackte leise. Tierische Laute stieß Jürgen aus, während er als schwarzer rechter Winkel stadtwärts sauste.

War er knapp an einem Wasserloch vorbeigeglitten, dann klang sein wilder Schrei der Genugtuung in die Einsamkeit.

Näher der Stadt mehrten sich die Wasserlöcher, links und rechts von ihm, manchmal unerwartet dicht vor ihm.

Angespannt und stumm geworden, zog er seine Bogen um den Tod herum.

Blickte zur Stadt, die sich wie eine ferne Verheißung lichtglitzernd vor ihm auftat.

Und glitschte glatt ins weiche Wasserloch: unter die Eisdecke.

Der Vater, die Tante, die Professoren drückten und schoben ihn immer tiefer hinunter. „Eifrig und eigentlich gutmütig", dachte Jürgen. „Das sollten sie aber nicht tun . . . Zum Steckenpferd müßten sie auch Lust geben . . Haben aber selbst keine Lust."

Hundert grüne Väter, wellig verzogen, schlingerten vom Grunde empor, um Jürgen herum. „Auch ertrunken? So oft ertrunken?" dachte er noch. „Luft!"